

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

126 (1.6.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138897](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138897)

Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Abende, sowie durch Fernsprecher aufgegeben und abbestellt, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12354. Fernspr. Nr. 257

Nummer 126

Sever i. D., Sonnabend, 1. Juni 1929

139. Jahrgang

Einigung über die deutschen Vorbehalte in Paris

L.-L. Paris, 1. Juni. Im Laufe des Freitag ist zwischen den deutschen und den alliierten Sachverständigen in allen wichtigen Fragen, deren Regelung noch ausstand, also in der Hauptsache in der Angelegenheit der sogenannten deutschen Vorbehalte, eine Einigung erzielt worden. Es sind nur noch einzelne Formalisierungen der getroffenen Vereinbarungen festzulegen.

Die einzige Frage, über die auch jetzt keine Einigung erzielt werden konnte, ist die sogenannte belgische Markfrage, die aber den Inhalt der Verhandlungen kaum noch stark belasten dürfte.

Die Verhandlungen der Pariser Sachverständigen können damit im wesentlichen als abgeschlossen gelten.

Die Einzelheiten der Einigung in Paris.

L.-L. Paris, 1. Juni. Ueber die Einzelheiten der im Laufe des Freitag erfolgten Einigung zwischen den deutschen und alliierten Sachverständigen ist folgendes zu berichten:

1. Der ungeschlichtete Teil der deutschen Jahreszahlung ist entsprechend der deutschen Forderung auf 600 Millionen Goldmark einschließlich des Dienstes der Dawesanleihe, also auf 571 Millionen ohne Dawesanleihe, festgesetzt worden. Der tranzferfreie Teil bleibt somit während der ganzen 37 Jahre unverändert.

2. Die Kontrolle über die Reichsbahn wird restlos abgegeben. Die Eisenbahn- und Industrieobligationen werden verschwinden. Die neue Regelung sieht vor, daß auf Grund einer besonderen Ermächtigung sämtlichen dem Reich und der Eisenbahn dem Reich jährlich aus den Einnahmen der Reichsbahn als besondere Steuer ein Betrag von 645 Millionen zufließen soll, der für die Rückzahlung der internationalen Zahlungen bei der Reichsbank eingezahlt und dann weiter zur Bank für internationale Zahlungen fließen und dort einen Spezialreservfonds bilden soll.

3. Die Regelung der Zahlungen für die letzten 22 Jahre ist wie folgt gedacht: Von dem eben genannten Reservfonds sollen 25 v. H. für die letzten 22 Jahre angelegt werden. Die weitere Deckung der letzten 22 Jahre soll durch einen etwaigen Schuldennachschuß der Amerikaner erfolgen, von dem wieder 8 1/2 v. H. dem gleichen Zweck zugewiesen werden sollen. 66 2/3 v. H. eines amerikanischen Nachschusses kommen dagegen Deutschland zugute, die restlichen 25 v. H. dagegen den Alliierten. 80 v. H. der etwaigen Gewinne der Bank für internationale Zahlungen dienen gleichfalls der Abdeckung der letzten 22 Jahre.

4. Das Gesellschaftskapital der Bank für internationale Zahlungen wird in Höhe von 400 Millionen Markt in Aussicht genommen. An Betriebsmitteln wird die Bank über insgesamt 1 1/2 bis 2 Milliarden jährlich erhalten, worin u. a. eine ungefähre Jahreszahlung in Höhe von 600 Millionen Reichsmark enthalten ist, die den Alliierten zur Verfügung gestellt werde. Alle Notensanktionen werden ferner einen bestimmten Betrag in Devisen bei der internationalen Bank hinterlegen, der zu einem geringen Zinssfuß verteilt werden soll.

5. Ueber die Höhe des deutschen Beitrages zum Betriebsfonds ist noch keine Einigung erzielt worden. Es erscheint den deutschen Sachverständigen sehr schwierig, die von alliierten Seite vorgeschlagene Summe in Höhe von 40 bis 50 Millionen jährlich der Bank zur Verfügung zu stellen, und zwar hängt die Möglichkeit nicht von dem deutschen Haushalt oder von Transferfragen ab, sondern von der Lage des deutschen Geldmarktes, da wir das Recht erhalten, jederzeit, sobald es die Markverhältnisse als günstig oder möglich erscheinen lassen, mit Zustimmung des Reichsbankpräsidenten die aufgegebenen oder konvertierte Anleihe zurückzukaufen.

6. Die Frage der Heranziehung der Nachfolgestaaten zur Reparationslösung soll erst in einem Jahre ihre Lösung finden. Die Alliierten haben sich bis zu diesem Zeitpunkt klar zu werden, ob sie von ihren Schuldnern, d. h. von den Nachfolgestaaten, die ihnen geschuldeten Summen eintreiben wollen oder nicht. Auch diese Summe würde, falls die Alliierten sie erhalten, zur Abdeckung der letzten 22 Jahre herangezogen werden.

7. Transfer- und Aufbringungsamortatorium werden miteinander verbunden. Das Transferamortatorium wird für zwei Jahre durch die deutsche Regierung erklärt werden können. Nach Ablauf eines Jahres kann die deutsche Regierung für die Hälfte der geschuldeten Jahreszahlung die Aufbringung einfordern. In diesem Punkt sind, wie man sieht, die deutschen Sachverständigen mit ihren Wünschen nicht restlos durchgedrungen.

8. Die Sachlieferungen, die in den ersten 10 Jahren einen bedeutenden Teil der deutschen geschuldeten Jahreszahlungen ausmachen, beginnen in Höhe von 750 Millionen jährlich und fallen bis auf einen Betrag von 300 Millionen jährlich um 50 Millionen.

trag von 300 Millionen jährlich um 50 Millionen, um nach 10 Jahren ganz aufzuhören. Langfristige Verträge sollen bei Inkrafttreten des Transferamortatoriums in besonderen Fällen weiterlaufen können.

9. Die Liquidationen und die hierfür vorgesehenen gemächten Schiedsgerichte hören auf.

10. Der Recovery-Act wird mit den Sachlieferungen verbunden. Nach dem Recovery-Act werden künftige Beträge nur in Höhe von 20 v. H. der jeweiligen Sachlieferungen erhoben werden können. Der erhobene Betrag sinkt somit in seinem Werte von 150 auf 60 Millionen Goldmark im Jahre und hört gleichzeitig mit den Sachlieferungen auf.

11. Sämtliche Diskriminierungen des Versailler Vertrages fallen fort.

12. Formal wird der Schlußbericht wie folgt gehalten sein: Dem Schlußbericht werden drei Anlagen beigelegt, eine über die Sachlieferungen, eine über das Statut der Internationalen Bank und eine dritte über die Verteilung der von Deutschland jährlich gezahlten Summen unter die Gläubigermächte. Nicht im Schlußbericht enthalten wird hingegen das Abkommen über die Verteilung eines etwaigen Nachschusses der amerikanischen Schuldensorderungen an die alliierten Mächte sein sowie die oben erwähnten Einzelbestimmungen über die Zahlungen zwischen Deutschland und den Mächten, die als selbständige Erklärung neben dem Schlußbericht herlaufen werden.

Man erwartet, daß der Schlußbericht den Regierungen am Sonnabend, 8. Juni, vorgelegt werden wird.

„Ziel ohne Sinn.“

Die „Köln. Volkszeitung“ zur Pariser Einigung.

L.-L. Köln, 1. Juni. Die „Kölnische Volkszeitung“ befaßt in ihrer Freitag-Abendausgabe ihren Leitartikel, worin sie über die Einigung der Sachverständigen in Paris schreibt: „Ziel ohne Sinn.“ Das Blatt schreibt u. a.:

Die Lösung des Zahlenproblems stellt zwar ein Ergebnis dar, aber nicht einen Erfolg. Es ist unter politischen, nicht unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten anzusehen gekommen. Ein Ziel ist zwar erreicht worden, allein es erhält nur Sinn und Inhalt, wenn die Bedingungen, über die noch verhandelt werden muß, zugunsten Deutschlands fallen, wenn die deutschen Vorbehalte angenommen werden. Noch ein Grund kommt hinzu: In der schon vorerwähnten Antwort der Gläubiger wurde die Klausel aufgeführt, daß die vorgesehene Lösung als eine politische und nicht rein wirtschaftliche anzusehen sei. Damit wird anerkannt, daß die Leistungsfähigkeit Deutschlands, deren Prüfung und Feststellung der ursprüngliche Grundgedanke der Konferenz war, nicht genügend berücksichtigt worden ist. Diese Erkenntnis spricht das erste und wichtigste Urteil über die Konferenz, die im wesentlichen Teile jetzt als abgeschlossen gelten kann. Im großen und ganzen liegt die endgültige Regelung des Reparationsproblems nun vor. In Deutschland wird man gut tun, sich schon darauf einzustellen. Außenpolitische Auseinandersetzungen dürften sich antizipieren. Allein eine Forderung muß nachdrücklich erhoben werden: Bestimmung auf die Folgen, die sich in wirtschaftlicher und politischer Beziehung daraus ergeben, denn die Regierungen der einzelnen Länder erhalten jetzt wieder das Wort. Noch eine Frage wird dabei im Vordergrund stehen: Die Räumung der Rheinlande. Da die Endlösung als politische anerkannt ist, ergibt sich die Erledigung dieser Frage als stimmungsmäßige Fortsetzung der Pariser Konferenz.

Präsident Hoover beschiedigt.

L.-L. New York, 1. Juni. Präsident Hoover äußerte seine Genugtuung über die Einigung in Paris und wies darauf hin, daß sie einen sehr beachtenswerten Beitrag zur wirtschaftlichen Stabilität und für den Fortschritt darstelle. Amerikas Volk sollte Genugtuung darüber empfinden, daß Young und Morgan so viel zur Pariser Einigung beigetragen hätten.

Die Auslandspreise zur belgischen Markfrage.

L.-L. Berlin, 1. Juni. (Zunehmend.) Nach der „Chicago-Tribune“ wurde am Freitag spät abends versucht, auf die deutschen Sachverständigen einen Druck in der belgischen Markfrage auszuüben. Von einigen Abordnungen sei den Deutschen nahegelegt worden, zum mindesten ihre Pläne über die belgischen Forderungen anzudeuten, nachdem ihnen Zugeständnisse in der Frage der Reichsbahn gemacht worden seien.

Der „Matin“ stellt fest: Der Erfolg der Verhandlungen sei gesichert, könne aber erst an dem Tage verkündet werden, an dem Belgien Genugtuung in der Markfrage erhalten haben werde.

Stagerrat-Gedenkfeier in Berlin

L.-L. Berlin, 1. Juni. Die von den Marinevereinigungen Groß-Berlins am Freitag abend veranstaltete Stagerrat-Gedenkfeier vereinte etwa 4000 ehemalige Angehörige und Freunde der deutschen Marine zu einer würdigen Kundgebung für die Großtat unserer Seestreitkraft vor dem Stagerrat. Den musikalischen Teil der Feier bestritt die Kapelle der 5. Marine-Artillerie-Abteilung Pillau und der 3. preussischen Fahrbatterie Berlin-Lantow. Nach dem Einmarsch der Fahngruppen begrüßte der erste Vorsitzende des Gauverbandes der Marine-Vereinigung Berlin und der Provinz Brandenburg, Haller, die Erschienenen. Die Gedenkrede hielt Kamerad Bachmann. Er gab einen kurzen Überblick über die Taten der deutschen Marine während des Weltkrieges und erklärte: Keiner sei infolge politischer Verständnislosigkeit das Schwert, das uns mit der Flotte in die Hand gegeben war, nur halb aus der Scheide gezogen worden. Über überall, wo deutsche Kriegsschiffe auf den Feind stießen, hätten



Die Ehrenwache beim Reichspräsidenten am Stageratstage.

dem Feind, Haller, die Erschienenen. Die Gedenkrede hielt Kamerad Bachmann. Er gab einen kurzen Überblick über die Taten der deutschen Marine während des Weltkrieges und erklärte: Keiner sei infolge politischer Verständnislosigkeit das Schwert, das uns mit der Flotte in die Hand gegeben war, nur halb aus der Scheide gezogen worden. Über überall, wo deutsche Kriegsschiffe auf den Feind stießen, hätten

Neueste Funkmeldungen (Eigener Funkdienst)

Die Londoner Blätter sind sich über die Ursachen des Wahlergebnisses vorläufig noch nicht einig. Im Mittelpunkt steht hauptsächlich die Frage, wie die Regierungsbildung gelöst werden solle. Nach den „Times“ geht die überwiegende Ansicht dahin, daß Macdonald die liberale Unterstützung nicht suchen werde und auch Baldwin für keine Verhandlungen zu haben sei, die das Ziel haben könnten, Lloyd George zur Unterstützung der bisherigen Regierung zu bewegen.

Die französische Rechtsprelle gibt ausnahmslos ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß der Ausfall der englischen Wahlen eine Wiederkehr des Kabinetts Macdonald wahrscheinlich mache. Die demokratische und sozialistische Presse begrüßt selbstverständlich den Sieg der Arbeiterpartei.

In New York sind am Freitag 22 Personen an den Folgen der Grippe gestorben.

Der französische Ausschuss der Finanzkommission beauftragte Franklin Bouillon, der Regierung mitzuteilen, daß der Finanzansatz der Ansicht sei, eine Ratifizierung des Schuldenabkommens könne nur nach vorheriger Verständigung der beiden Kammern erfolgen.

Die in Paris erscheinenden amerikanischen Sonntagsblätter teilen mit, daß Morgan am heutigen Sonnabend vormittag auf der „Manzanita“ nach Amerika reisen werde.

Die in Paris erscheinenden amerikanischen Sonntagsblätter teilen mit, daß Morgan am heutigen Sonnabend vormittag auf der „Manzanita“ nach Amerika reisen werde.

Der Sieg der Arbeiterpartei in England

Das vorläufige amtliche Wahlergebnis.

L.-L. London, 1. Juni. Das vorläufige amtliche Ergebnis der Wahlen zum englischen Parlament zeigt folgenden Stand der Parteien: Arbeiterpartei 288, Konservative 252, Liberale 51, andere Parteien 5, zusammen vorläufig 596. Die noch ausstehenden Wahlergebnisse aus 19 Wahlkreisen entfallen größtenteils auf die abgelegenen Inseln im Norden. Infolge ungenügender Verkehrsbedingungen dürften die letzten Ergebnisse erst in einigen Tagen einlaufen. Soweit bisher bekannt, erhielten die Arbeiterpartei 8 260 580 Stimmen, die Konservativen 8 128 875, die Liberalen 5 026 306 andere Parteien 198 083 Stimmen.

Das Unterhaus hatte am Tage der Auflösung folgende Zusammensetzung: 400 Konservative, 162 Arbeiter, 46 Liberale.

Der Erfolg der Arbeiterpartei. — Um die künftige Regierungsbildung.

L.-L. London, 1. Juni. Der englische Wahlkampf ist im wesentlichen beendet. Mit den nun vorliegenden Ergebnissen ist ein feststehendes Bild geschaffen, das durch die späteren Ergebnisse nicht mehr entscheidend beeinflusst werden kann. Die wichtigsten Ergebnisse der Parlamentswahlen sind folgende:

1. Die konservative Partei hat eine ganz vernichtende Niederlage erlitten.
2. Die gegenwärtige Regierung ist geschlagen und wird, was immer die späteren Regierungsvorhandlungen bringen werden, in dieser Zusammensetzung nicht wiedererkehren.

lungen bringen werden, in dieser Zusammensetzung nicht wiedererkehren.

3. Die Arbeiterpartei hat einen Sieg errungen, der die Erwartungen auch der stärksten Optimisten, zum Teil selbst im eigenen Lager, übertroffen hat.

4. Die liberale Niederlage ist nicht annähernd in dem erwarteten Ausmaß eingetreten.

Der Kampf schließt danach mit einer eindeutigen Kundgebung der Wählerschaft zu Gunsten der Arbeiterpartei und gegen die konservative Regierung ab. Trotz dieses Ergebnisses wird aber die kommende Regierungsbildung große Schwierigkeiten bereiten. Die Arbeiterpartei wird im Unterhaus zwar die stärkste Partei sein, aber aller Voraussicht nach nicht über die absolute Mehrheit verfügen. Für die Regierungsbildung kommt aber sie in erster Linie in Betracht, da die Konservativen nicht nur eine vernichtende Wahlniederlage erlitten haben, sondern gleichzeitig der Stärke nach hinter die arbeiterteilige Fraktion zurückgetreten sind. In dieser Tatsache liegt ein gewisser Trost für die Liberalen, die mit ihrem geringen Anhang im Unterhaus die Mehrheitbildung entscheidend beeinflussen werden. Eine Zusammenarbeit zwischen Liberalen und Arbeiterpartei ist so gut wie unmöglich. Wie die arbeiterteiligen Führer diese schwierigen Fragen beantworten werden, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Ramsay Macdonald wird als künftiger Ministerpräsident oder Oppositionsführer in jedem Fall die Sondergenehmigung haben, daß er mit einer Mehrheit von 28 704 Stimmen einen Rekord im Wahlerfolg aufgestellt hat.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen China und Rußland

L.-L. Kowno, 1. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat am Freitagmittag des Außenkommissariat dem chinesischen Geschäftsträger in Moskau eine Note überreicht, in der gegen die Verhaftung des russischen Generalkonsuls in Charbin und die Durchsuchung des Konsulatsgebäudes energisch Verwahrung eingelegt wird. In der Note heißt es weiter: „Die Sowjetregierung hat immer versucht, ihre Beziehungen zu dem chinesischen Volke zu verbessern und den Kampf des chinesischen Volkes für seine Selbständigkeit moralisch zu unterstützen. Sie stellt fest, daß es die Regierung trotz aller Warnungen nicht für nötig befunden hat, die russischen diplomatischen Vertretungen in China zu schließen. In den letzten drei Jahren wurde die Sowjetbotschaft in Peking überfallen, das russische Generalkonsulat in Schanghai ausgeplündert und die Vertreter des russischen Generalkonsulats

in Kanton ermordet. Die chinesische Regierung will das internationale Recht nicht beachten, das den russischen diplomatischen Vertretungen die Exterritorialität gewährt. Deshalb ist die Sowjetregierung gezwungen, sämtlichen diplomatischen Vertretungen in der chinesischen Republik in der Sowjetunion das Exterritorialitätsrecht zu entziehen. Von heute ab steht die chinesische Volkshand und das chinesische Generalkonsulat in der Sowjetunion ohne diplomatischen Schutz.“

L.-L. Peking, 1. Juni. Wie aus Nanjing gemeldet wird, hat Außenminister Dr. Wang den chinesischen Geschäftsträger in Moskau telegraphisch angewiesen, mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft innerhalb einer Woche Moskau zu verlassen und nach China zurückzukehren.

Oldenburgischer Landtag

8. Ordentliche Sitzung (Fortsetzung) Freitag, 31. Mai, voramittags 10 Uhr.

Fortsetzung der Staatsberatung.

(Wir berichten nur zu den wichtigsten der 175 Anträge.)
Allgemeine Verwaltung.

Minderheitsantrag Nr. 4 auf scharfes Vorgehen gegen die sog. Schwarzarbeit wird angenommen. — Abg. Müller (K.) hatte ihm widersprochen.

Ausfuchsantrag Nr. 5: „Verbot der Nebenarbeit an Beamten oder Wartegeldempfänger“ wird angenommen.

Minderheitsantrag Nr. 6: „Abbau eines Ministerialrats“ wird nach längerer Aussprache abgelehnt. Abg. Fick (Soz.) — aus dem Landestheil Lübeck — nimmt Gelegenheit, angebliche Mißverhältnisse in seiner Heimat zur Sprache zu bringen. Abg. Dohm (Vbl., ebenfalls aus Lübeck) erwidert darauf scharf im gegenteiligen Sinne. Abg. Fick wird heftig, es entsteht eine gewisse Unruhe. Minister Dr. Driver sucht die Kritik des Abg. Fick zu entkräften.

Abg. Röver (M.) bemängelt, daß die Gehälter der Beamten so sehr verschieden sind; er werde alles ablehnen.

Die Ausgaben werden im ganzen bewilligt.

Innere Verwaltung.

Ordnungspolizei. Es wird der folgende Mehrheitsantrag Nr. 12 angenommen: Die Staatsregierung möge prüfen, ob die bei der Ordnungspolizei auszuführenden Schularbeiten, die zum Zwecke des privaten Schuhmachergewerbes gehören, dem privaten Schuhmachergewerbe übertragen werden können.

Abg. Fick (Soz.) bringt eine Reihe von Beschwerden über die Behandlung der Droppbeamten seitens ihrer Vorgesetzten, besonders des Majors von der Hellen, vor. Sie beziehen sich auf Beförderung, Verpflegung und dergl. Eine Verordnung aus dem Heeresjahr von 1908 sei noch zur Anwendung gekommen. Allem die Krone angehängt habe eine Uebung, die auf Veranlassung des Majors vor der Beerdigung eines Kameraden stattgefunden habe. Es sei dabei ein richtiger Sarg verwendet worden.

Minister Dr. Driver bedauert, daß Abg. Fick jetzt damit komme. Im Augenblick könne er ihm nicht antworten, die Beschwerden hätten im Ausschuss vorgebracht werden müssen. Jedenfalls habe er der Ordnungspolizei damit einen schlechten Dienst erwiesen.

Minoritätsantrag Zimmermann: Eine berechtigte Kritik nehmen wir stets dankbar entgegen, denn wir wollen unsere Ordnungspolizei auf höchster Höhe halten. Ich kann augenblicklich auf die einzelnen Punkte nicht eingehen. Die Befähigung der Leute ist aber einwandfrei, es sind aber in solchen Fällen immer einige da, die man nie zufrieden stellen kann. Major von der Hellen hat freilich ein etwas eigenartiges Wesen, es ist schlecht an ihn heranzukommen, aber er ist ein gewissenhafter und ehrbarer Mann, der für seine Untergebenen ein gutes Herz hat. Eine Heeresverordnung von 1908 ist doch nicht so veraltet, daß sie aus der Steinzeit stammt, und alle Heeresverordnungen waren doch nicht lauter ausgesprochener Witzbühnen! (Heiterkeit.)

Abg. Müller (K.): Damit mußten die Soldaten immer Surreal üben, früher und nicht ein langgezogenes Surreal, wie es jetzt noch in den Kriegervereinen geschieht. (Heiterkeit.) Der Geist der wilhelminischen Zeit ist noch da. Die Note Front mußte natürlich auch in Oldenburg verboten werden, obwohl ihre Mitglieder sich stets ruhig verhielten. Hier kann die Ordnungspolizei gänzlich abgebaut werden bis auf einige, die den Straßenverkehr regeln. Wir lehnen sämtliche Ausgaben für sie ab.

Minoritätsantrag Zimmermann: Die Aufspürung des Rotpfortkämpferbundes ist eine Reichsangelegenheit. Der Bund hat sich gegen die Maßnahmen beschwert.

Abg. Röver (M.): Ich möchte dem Abg. Müller entgegen, daß wir doch auf den Offiziersgeist, und hoffen, daß er Deutschland retten wird. (Zuruf von links: Sie haben nicht das Gesicht eines Mussolini, auch nicht die Statur! — Heiterkeit.) So wie wir gebaut sind! (Schallende Heiterkeit.)

Abg. Fick (Soz.): Ich habe mich nicht gegen die Offiziere, sondern gegen das System gewendet.

Abg. Dohm (Vbl.): Ich gebe dem Abg. Fick den guten Rat, einmal eine eingehende Bekanntschaft mit der Ordnungspolizei zu machen. (Heiterkeit.)

Lehrer. Eine Mehrheit hat Antrag Nr. 15 gestellt: Die Staatsregierung wird ersucht, nochmals eingehend zu prüfen, inwieweit eine Verminderung und eine Aenderung der Bezirke der Ämter erfolgen kann, und dem nächsten Landtage eine Vorlage über die Verminderung der Ämter zugehen zu lassen.

Minister Dr. Driver: Es darf gesagt werden, daß es geht, die Ämter Elsfleth und Wildeshausen eingehen zu lassen. Das Amt Elsfleth könne mit seinem nördlichen Teil dem Amt Brake und mit dem südlichen Teil dem Amt Delmenhorst angegliedert werden. Die Teile des Amtes Wildeshausen, die an der Eisenbahnstraße Oldenburg-Dsnabrück liegen, könnten an das Amt Oldenburg und der übrige Teil des Amtes an das Amt Delmenhorst angeschlossen werden. Es würde dann schließlich eine Ersparnis von jährlich 25.000 M erzielt werden. Dabei sind aber die erforderlichen Um- bzw. Neubauten nicht berücksichtigt. Die Regierung ist aber aus folgenden Gründen dagegen: 1. würden die beiden Städte Elsfleth und Wildeshausen außerordentlich geschädigt werden (sehr richtig), 2. würde der Bevölkerung eine erhebliche Kostenbelastung infolge der Entfernungen auferlegt werden. Es ist daher zu empfehlen, keine Beurlaubung hervorzuheben.

Abg. Danneemann (Vbl.) wundert sich, daß sich für einen solchen Antrag eine so große Mehrheit gefunden hat. Ich stelle den Antrag auf namentliche Abstimmung, um festzustellen, wer für einen solchen Antrag sein kann.

Abg. Schömer (Soz.): In dem Antrag ist kein Amt genannt worden. Wenn der Minister bestimmte Ämter nennt, trägt er dafür die Verantwortung. Der Minister hat im Ausschuss auch geäußert, daß ganze Oldenburg Land könne in 5 Ämter aufgeteilt werden. Ich möchte eine Prüfung beantragen, ob nicht das ganze Ministerium aufgehoben werden kann (Heiterkeit.)

Abg. Sartorius (Vbl.): Es scheint, als wenn man schon heute etwas Angst vor der eigenen Kurage hätte. Ich bin für Sparmaßnahme am rechten Röhre, kann mich aber für einen derartigen Antrag nicht einwärmen. Mir scheint auch die Vertretung der Amtshauptleute durch Referendare, vor deren Tätigkeit ich übrigens absolute Hochachtung habe, nicht das Richtige zu sein. (Heiterkeit.)

Abg. Lehmann (Vbl.) warnt ebenfalls vor falscher Sparmaßnahme.

Abg. Wempe (Str.) scheint es so, als ob die Aufregung von gewisser Seite in das Amt Wildeshausen gestiftet hineingetragen wäre. Immer erbt der Ruf: Verminderung der Beamten und Vereinfachung der Verwaltung.

Minister Dr. Driver: In Oldenburg ist die Verwaltung eine denkbar einfache. Was sollen immer die neuen Anträge?

Abg. Nieberg (Vbl.) und Abg. Schröder (Vbl.) weisen darauf hin, daß seit Jahren Anträge auf Verminderung der Ämter eingereicht worden sind. Abg. Schröder hat sich nicht aufgeregt, sobald er Eingekessener des Amtes Elsfleth ist. Wenn 25.000 M durch die Zusammenlegung erspart werden können, so bedeutet das nicht viel gegenüber dem Mehr von Unkosten der Bevölkerung.

Es sprechen noch mehrere Abgeordnete. — Abg. Meyer-Halte (Str.) stellt folgenden Verbesserungsvorschlag: Das Staatsministerium wolle prüfen, ob durch eine wesentliche Verringerung der Zahl der Ämter eine Ersparnis zu erzielen ist.

Dieser Antrag wird mit 24 gegen 22 Stimmen angenommen.

Wasserbau und Meliorationswasserbau. Angenommen wird Antrag Nr. 26: Die Summe für die Steinbau am Augensoden Waddens-Burghave wird von 30.000 M auf 50.000 M erhöht.

Wegebauwesen. Angenommen wird Antrag Nr. 40 auf Einstellung von Mitteln für das nächste Jahr als Zuschüsse für neue kommunale Chausseebau.

Um 1,30 Uhr wird die Sitzung auf 4 Uhr nachmittags vertagt.

Handel und Gewerbe. Abg. Seitzmann (Soz.) bezieht sich auf den Kleinhandelsbeamten Töpfer von der Handelskammer, er habe wieder besseres Wissen unersucht Kampfmittel gegen die Konsumvereine angewandt, die Sozialdemokraten wollten deshalb einen Teil der Ausgaben für den Kleinhandel gestrichen haben.

Abg. Röver (M.): Führer der Sozialdemokraten haben seit Jahrzehnten erklärt, die Konsumvereine seien die besten Kampfmittel für den Marxismus. — Es sprechen noch einige Redner zu dieser Angelegenheit. Der Antrag der Sozialdemokraten wird abgelehnt.

Verkehr. Abg. Lange (Chr.-Nat.) aus Cloppenburg hat beantragt, die Seefahrtschule in Elsfleth abzubauen.

Abg. Schröder (Vbl.) meint, er habe von Wasserwegen wenig Ahnung und sei jetzt auf einen Holzweg geraten. Die Seefahrtschule sei eine Berufs- und Hebe Schule und Verkehr. Die Schülerzahl sei sehr verfallen, da in Kursen unterrichtet werde. Die Schule habe auch außerhalb Oldenburgs einen guten Ruf.

Abg. Schmidt (Dem.): Die Stadt Elsfleth stand früher in Bezug auf Schifffahrt in ganz Deutschland an dritter Stelle, ein großer Teil ihrer Bevölkerung steht im Dienste der Schifffahrt. Redner weiß, daß dieser Antrag keine Mehrheit finden wird. Abg. Röver (M.): spricht von einer krankhaften Sucht abzubauen, beim Abg. Langemeier. Man kann doch nicht Dinge abbauen, die sich bewährt haben. Auch Abg. Frerichs (Soz.) erklärt sich für Aufrechterhaltung der Schule. Der Antrag Langemeier wird gegen 4 Stimmen abgelehnt.

Soziale Fürsorge. Die Linke versucht wieder vergebens, für die Berufsschulen eine merkliche Zuwendung, nämlich eine Verdoppelung der dafür angeworfenen 157.000 M, zu erreichen. Der Antrag wird abgelehnt, ein anderer Antrag auf Erhöhung um 45.000 M wird angenommen. Nach längerem Kampfe wird auch ein Zuschuß von 16.500 M für die Baueinrichtung in Varel abgelehnt. Es wurde in Aussicht genommen, statt der beiden Schulen in Oldenburg und Varel, von denen keine Lebenskräfte

Zum Rote Kreuz-Tag



am 2. Juni 1929

Der Rattenfänger

Es ist schon viele Jahre her,
Da kam ein Mann gezogen
Durchs Weserland von ungefähr,
Es ist kein Wort gelogen.

Mit Pfeifen- und mit Flötenklang
Lockt er die Ratten alle
Ins Weserwasser tief hinein,
In eine nasse Falle.

Doch gab man ihm für diese Tat
Den biedern Lohn nicht gerne,
Man dachte, ob er sich nicht wohl
Auch ohne Lohn entfenne?

Doch Geiz lebt niemals ungestraft,
Der Rattenfänger lauert,
Am nächsten Sonntag stößt er
So süß, daß man erschauert.

Die Eltern, noch im Gottesdienst,
Die hörten nicht sein Pfeifen,
Die Kinder aber liefen hin
Mit Puppen und mit Reifen.

Und liefen, horchten immerzu
Und liefen vor die Tore
Bis zu dem Berge irgendwo
Und summten mit im Chöre.

Da ging der Berg vor ihnen auf,
Sie folgten nach dem Schalle,
Der Berg umging sie, schloß sich zu,
Berschwunden blieben alle.

Sie tauchten ferne wieder auf
Als brave, große Leute,
Die Eltern sahen sie nie mehr. —
„Das war einmal — nicht heute!“

So sagt Ihr und „was soll die Mär,
Die niemandem mehr fromme?“
Doch wär's nicht möglich, daß noch
Solch' Rattenfänger komme? [mal

Der zieht mit hellem Pfeifton
Durch unser liebes Städtchen,
Ich wett' es folgten ihm auch heut'
Die Buben und die Mädchen.

Und bittet man Euch Eltern dann,
So gebt mit offenen Händen,
Der Geiz'gen denkt von dazumal,
Sie konnten alles wenden.

Und wißt, was Ihr den Sammlern
Das kommt Euch selbst zugute [gebt
Den Ärmsten, Schwächsten unter
Drum gebt mit frohem Mute. [Euch
S. M.

sei eine Bestehen zu lassen und ihr Staatszuschuß zuzuwenden, sie vielleicht zur Staatschule zu machen. Vorläufig bleibt es beim alten.

Schluß der Sitzung reichlich 7 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag.

Oldenburg und Nachbargebiete

Feuer, den 1. Juni 1929.

Zum „Rote Kreuz-Tag“ am Sonntag

Ueber das Wirken und die Zusammensetzung der Rotten Kreuz-Vereine besteht häufig Unwissenheit. Derum sei den Frauen, die sich dieser Wohlfahrtsorganisation anzuschließen Neigung haben, hier noch einmal in aller Kürze gesagt: Das R. K. steht nicht auf Stand oder Gesellschaftsschicht, es fragt nicht nach der Partei oder Konfession, ohne deshalb religionslos zu sein. Es will nur an der Verringerung der Schäden des Volkskörpers auf gesundheitsmäßigem sittlichem und wirtschaftlichem Gebiet mitwirken und braucht dazu alle Kräfte, die guten Willens sind. Es gibt so viel zu helfen, wo die öffentliche Hand nicht hinreicht. Jeder kann sich in der ihm besonders liegenden Art betätigen und alle sollen teilnehmen. Darum heißt zunächst am Sonntag für die gute Sache werden durch rege Beteiligung am

Rinderforjo, vormittags 11 1/2 Uhr

und erinnert Euch des guten Zwecks beim Verkauf der Rote Kreuz-Blumen, deren Ertrag der hiesigen Gemeindepflege zufließt.

* Der Wert der ländlichen Reit- und Fahrvereine für die Pferdegenüß und Landwirtschaft wird in einem kleinen Artikel, den wir dem „Landwirtschaftlichen Wochenblatt für Schleswig-Holstein“ vom 11. Mai entnehmen, ausgezeichnet beleuchtet: „Pferdegenüß und Reitervereine. In der Auffassung der schleswig-holsteinischen Pferdezüchter ist in den letzten fünf Jahren ein unfaßlicher Umschwung festzustellen. Man weiß heute, daß Gang und Schwung erst dann richtig beurteilt werden können, wenn ein Pferd 20 oder mehr Kilometer gegangen ist. Und daß Gang und Schwung durch scharfe Arbeit in der Reit- und Fahrvereine herrschen, um vorstehende Behauptung zu beweisen. Durch die Reit- und Fahrvereine mit ihren etwa 150 Reitlehrern wurde seit 1924 ein immenses Quantum Wissen hinsichtlich der Pferdehaltung und des Pferdegebrauchs in die ländliche Bevölkerung getragen. Etwa seit 1924 beteiligen sich auch die Reit- und Fahrvereine systematisch an dieser Arbeit, so daß man die Zahl der wirklich Pferde-Sachverständigen in unserer Provinz auf 3000-4000 schätzen kann. Wir müssen die Reit- und Fahrvereine ausbilden, weil es uns schlecht geht, und weil wir jede Einmaligequelle erschöpfen müssen. Im vorigen Jahre wurden durch das Reitervereinswesen nachweislich näherungsweise 400 Pferde zu sehr guten, über dem Durchschnitt liegenden Preisen verkauft.“

Und wie steht es im Feuerlande aus? Jahresschlüssig sind die Zustände mehr als jammervoll. Leider hat man wenig oder gar kein Verständnis für die Reit- und Fahrvereine. Mit Ausnahme von Sillen-

jede und neuerdings Feuer hat kein Verein bisher Fahrlehrer abgehalten. Trotz der weitgehenden finanziellen Unterstützung durch den Oldenb. Reiterverband hat der Fahrkurs in Feuer eine nur sehr minimale Beteiligung, die den Aufwand an Zeit und Unkosten für den Fahrlehrer und den Oberkassabekleiner und deren Reife nicht lohnt. — Der ganze Kursus kostet nur 30 M je Teilnehmer. Anmeldebücher können noch erfolgen bei Herrn Jürgen-Schönemann oder Landwirtschaftsrot Müller-Feuer. Auch für den Reiterkurs in Feuer sind weitere Anmeldungen dringend erwünscht.

h. Zum Frontsoldatentag in München sind auch 15 Feueraner gestern von hier abgefahren. Aus dem Lande sind noch mehrere Teilnehmer hinzugekommen, so daß das Feuerland an diesem süddeutschen Stahlgeländtag würdig vertreten sein wird.

* Sonntagsschiffahrtarten. Tidesüge. Die Reichsbahn-Direktion Oldenburg hat jetzt angeordnet, daß von Feuer auch Sonntagsschiffahrtarten nach Bad Zwischenahn, Rastede und Esens ausgegeben werden können. Vom 1. Juni an werden nunmehr hier Sonntagsschiffahrtarten nach folgenden Stationen ausgegeben: Bad Zwischenahn über Oldenburg und über Westerbek, Bremen Hbf., Bochhorn, Carolinensiel, Esens, Neuenburg, Norddeich, Oldenburg, Rastede, Varel, Wilhelmshafen, Zetel und nach den Norddeinseln Helgoland, Juist, Langeoog, Norddey, Spiekeroog und Wangerooge. — Von heute ab fahren wieder die Tidesüge zwischen Bremen und Carolinensiel und umgekehrt. Die Züge vermitteln den sofortigen Anschluß von und nach den Inseln Wangerooge und Spiekeroog und haben auch in Bremen immer gute Anschlüsse.

* Seinen 95. Geburtstag konnte der auch vielen Feuerländer bekannte Gutbesitzer F. U. Tammen a. (Bongwehr bei Emden) begehen. Seit 1858 selbständiger Landwirt, erfreut er sich in weiten Kreisen, namentlich denen der Landwirtschaft, großer Wertschätzung und Achtung. Viele Jahrzehnte hindurch verließ der Subilar neben mancherlei anderen Ehrenämtern das Amt eines Kreisrichters. Mit geistig und körperlich noch recht erfreulicher Mäßigkeit nimmt er noch heute an allen Tagesfragen, besonders solchen, die die Landwirtschaft betreffen, regen Anteil, und sein Urteil in derlei Dingen wird mit Rücksicht auf die Erfahrungen, auf die seine Anschauungen begründet sind, gerne gehört und verwertet. Möge dem Hochbetagten weiterhin Gesundheit beschieden sein, damit es ihm verbleibt, dererzeit das selbste Fest seines 100. Geburtstages feiern zu können.

n. Ein Klostschiefers- und Voheler-Verbandsfest des Verbandes „Nördliches Oldenburg“ findet am Sonntag, 16. Juni, in Moorwarfen beim „Parkhaus“ (Voh. Eden) statt. Dem genannten Verbande gehören vorwiegend Voheler- und Klostschiefersvereine aus dem Amte Varel an, aber auch gehören dazu noch einige jeveländische Vereine, und so ist es zu verstehen, daß das Verbandsfest nach hier verlegt worden ist. Dem Verband sind 29 Vereine angeschlossen. Das Programm ist wie folgt festgelegt: Vorm. 10 Uhr: Vertreterversammlung im „Parkhaus“ und Beginn des Festens auf 4 Verbandsbahnen, und zwar Bahn 1 Wanderpreiswettbewerb im Klostschiefers- und Einzelpreiswettbewerb, Bahn 2 Wanderpreiswettbewerb im Voheler- und Sonderklasse für Werfer von über 35 Jahren, Bahn 3 Einzelpreiswettbewerb im Voheler, Bahn 4 Jugendwettbewerb im Klostschiefers- und Sonderklasse für Werfer von über 35 Jahren. Außerdem findet ein großes Preiswettbewerb im Voheler in 2 Klassen statt, an dem jebermann teilnehmen kann. In diesem Wesen sind ganz besonders die Werfer aus dem Feuerlande willkommen, um an diesem Tage das Freundschaftsbündnis zwischen Fr. Wöbde und dem Feuerland aufs Neue zu festigen. Auf Bahn 1 der doppelten werden Regelbahn des „Parkhauses“ mit ein Preisfest abgehalten, während die zweite Bahn für andere Regelwerfer zur Benutzung frei bleibt. Für alle Preiswettbewerbe sind viele und dabei gute Preise vorgesehen. An diesem Tage wird im „Parkhaus“ gewiß ein reger Sportbetrieb herrschen. Zur Unterhaltung der Gäste findet im Park ein Konzert statt. Der Park selbst bietet mit seiner schönen Baumbestand und Spielplätzen für die Jugend schon ohnehin einen angenehmen Familienaufenthalt und so darf man wohl voraussetzen, daß nicht nur die am Sport beteiligten Personen mit ihren Angehörigen einen zehnjährigen Tag in Moorwarfen verbringen werden, sondern jeder, der sich hinaussehnt nach einem schönen Plätzchen der Natur.

Butterprüfung der Landwirtschaftskammer

§ Oldenburg, 30. Mai. Zum zweitenmal in diesem Jahre wurde heute vormittag die Butter der oldenburgischen Molkereien einer Bewertung durch Sachmänner unterzogen. In die Prüfung schloß sich nachmittags eine Versammlung von Molkereinteressierten, an der sich fast hundert Personen, auch einige Damen, beteiligten. Die Landwirtschaftskammer war vertreten durch ihren Vorsitzenden, Landwirt Garbers (Woppenkamp bei Bochhorn) und ihren Direktor Professor Dr. Kühn.

Ergebnis der Prüfung.

Von 60 Molkereien sind 62 Butterproben eingekauft worden, 53 dieser Molkereien beteiligen sich an der Ausstellung in München. 59 der Butterproben waren ungelassen, 3 gefalzen. Es wurden bemerkt: 19 Proben als hochfein mit je 20, 8 Proben ebenfalls als hochfein mit je 19,5, 16 Proben gleichfalls als hochfein mit je 19, 2 Proben als fein mit je 18, 4 Proben ebenfalls als fein mit je 17,5, und 5 Proben gleichfalls als fein mit je 17, 2 Proben als gut mit je 16 und 5 Proben als gut und weniger mit unter 16 Punkten. 43 Proben waren also hochfein, das sind 69,30 Prozent aller Proben, 11 Proben waren fein (17,70 Pkt.) und 8 Proben waren gut und weniger (13 Pkt.). — Von den Proben der Molkereien, die in München ausgestellt haben, waren 39 hochfein mit 19 bis 20 Punkten, das sind 75 Prozent aller Proben, und 9 Proben fein mit 17 bis 18 Punkten (17,30 Pkt.). Im Gesamtmaß erhielten von den 62 Proben 22 Proben 10 Punkte, 19 Proben 9,5 und 9 Punkte, 6 Proben 8 Punkte und 6 Proben Anerkennung. Von den 41 der Butterkontrolle angeschlossenen Molkereien erhielten 13 Proben die Bezeichnung hochfein mit 19 bis 20 Punkten (80,5 Pkt.), 7 Proben die Bezeichnung fein mit 17 bis 19 Punkten (17,07 Pkt.) und eine Probe blieb unter 17 Punkten (2,48 Pkt.).

Oldenburg. Einen Viehdiebstahl aus der Welt zu verdrängen, zwei junge Leute, die in Osterburg von der Polizei gefasst wurden, als sie das Tier nach Oldenburg bringen wollten, und bereits versucht hatten, es zu verkaufen. Nach längerem Zögern gestanden sie, es aus einer Weide an der Straße Oldenburg-Gloppenburg entwendet zu haben. — Eine Erhöhung des Wasserpreises, und zwar 5 Pfg. für das Kubikmeter, hat der Stadtmagistrat in Aussicht genommen und erhofft damit eine Mehreinnahme von etwa 35.000 M. — Ein Ehrenkmal wollen die sämtlichen Forstbeamten des Freistaates Oldenburg ihren im Weltkrieg gefallenen Kameraden setzen und zwar in der schönen Döhler Weide, einem Walde in der Gegend von Duntlosen. Der Entwurf dazu wird von Baurat Ritter, Oldenburg, angefertigt.

Wildschauen. Tiergarten. In einer unter dem Vorsitz des Baumanns Johann Hollmann aus Dülklingen abgehaltenen Sitzung der Tiergarten-Kommission wurde beschlossen, die diesjährige Wildschauen am 10. September abzuhalten. Bisher fanden die hiesigen Tiergarten immer im Monat Juli statt.

Glück. Gewaltsam verhinderte Versteigerung. Aus dem Amt Glück wird gemeldet: Ein größerer landwirtschaftlicher Betrieb sollte die Realsteuern nicht bezahlen können und die Amtsstube hatte deshalb Möbelstücke gepfändet. Montag sollte in Glück die Versteigerung dieser Gegenstände erfolgen. Es hatte sich eine große Anzahl Bauern eingefunden, die die Versteigerung verhindern wollten. Vorausgegangen war ein Ultimatum an den Amtshauptmann und Amtsrentmeister des Amtes, sofort den Pfandverkauf aufzuheben und weitere zins- und kostenlose Stundung zu gewähren. Es war weiter gefordert worden, Montag bis 11 Uhr einen entsprechenden Bescheid an die Vertrauensleute zu geben, andernfalls könne die Verantwortung für die Folgen nicht übernommen werden. Tatsächlich war bis 11 Uhr der Bescheid eingetroffen, daß der Verkauf nicht stattfinden solle. Das Ministerium soll über die weitere Stundung der Steuern entscheiden. Der Bescheid weigert sich nicht, die Steuern zu bezahlen, ist aber wegen der schlechten Wirtschaftslage dazu jetzt nicht imstande.

Nordenham. Prämierung von Vorgärten und Balkons. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein hat für diesen Sommer eine Prämierung von Vorgärten und Balkonanlagen beschlossen. Für die besten Leistungen sind als Anerkennung Geldpreise vorgesehen. Der Verein glaubt durch diese Maßnahme eine Anregung zur Verschönerung des Straßenbildes zu geben. Bei der Beurteilung der gärtnerischen Leistung soll es nicht auf große Aufmachung ankommen, sondern auf die Hervorbringung einer schönen Wirkung, die auch mit bescheidenen Mitteln erzielt werden kann. Als Schlichtrichter soll eine anerkannte auswärtige Persönlichkeit gewonnen werden. Für die Prämierung ist die Zeit um die Mitte des Juli in Aussicht genommen. An der Konkurrenz können alle Wohnungsinhaber Nordenhams teilnehmen. War das nicht auch schon einmal für Jever vorgesehen?

Abbehanen. Eine juristische Streitfrage. Der Viehdiebstahl M., der sich im Herbst an einem herunter hängenden Draht der Fernspretleitung dadurch verwickelte, daß sich dieser um sein Motorrad wickelte, wodurch M. zum Stürzen gebracht wurde, hat Klage gegen das Reich beim Landgericht in Oldenburg angehängt, auf deren Ausgang man gespannt sein darf. Am Abend vor dem Unfall herrschte ein Sturm, durch den der Draht gerissen sein wird. Ob nicht die „höhere Gewalt“ das Reich einer Schadensersatzpflicht enthebt, ist eine juristische Streitfrage.

Wilhelmshaven. Der Danischwindler verurteilt. Dieser Tage fand vor dem Schöffengericht Wilhelmshaven die Verhandlung gegen den Schwindler statt, der Anfang dieses Jahres einen Gehirnbrief in die Wohnung des Professors P. bringen ließ und sich diesen abholte, wobei er 300 Mark erbeutete. Bei dem Täter handelte es sich um den neunzehnjährigen früheren Volontär Emil S., Sohn eines verstorbenen Rechtsanwalts. Der junge Mensch hatte sich heute wegen fünf Straftaten zu verantworten. Der Anklage wurde nach längerer Verhandlung gegen Willtag zu vier Monaten und zwei Wochen Gefängnis bei Bewährungsfrist für zwei Monate und Aufhebung des Haftbefehls verurteilt.

Bremerhaven. Die kostenlose Veranlagung. Ein zu seinem Vergnügen auf Wanderschaft befindlicher Künstler verspürte beim Abtritt des Dampfers „Columbus“ Lust zu einer kostenlosen Veranlagung. Er begab sich deshalb vor Abfahrt des Dampfers am 7. Mai an Bord, nachdem er sich eine Besichtigungskarte gelöst hatte. An Bord verdeckte er sich in einem auf Deck stehenden Flugzeug und meldete sich auf See der Schiffsführung zur Arbeitsverrichtung. Er wurde jetzt mit demselben Dampfer hier wieder angebracht. Jetzt hat er sich wegen Betruges zu verantworten und, da er Ausländer ist, seiner Ausweisung entgegen zu sehen.

Koschitz. Neuartige Heiratsvermittlung. In fiderer Stimmung schrieben einige junge Böhmer Mädchen ein Heiratsgesuch, befestigten dieses an einen Aenderluftballon und vertrauten diese Heiratsvermittlung den Winden an, die sie über Städte und Dörfer hinweg bis ins ferne Thüringen trieben, wo ausgerechnet einige junge Männer die Finder dieses auf so seltsamem Wege übermittelten Heiratsgesuches waren. Die jungen Männer betrachteten diese „Postkarte vom Himmel“ als einen Wind des Schicksals, setzten sich hin und schrieben an die Böhmer Mädchen eine Karte, worin sie erklärten, sie rechneten darauf, Herz und Hand der Goldenen zu gewinnen. Inzwischen soll sich die Sache, nachdem sich die erste Aufregung über die inhaltsschwere Kartenpostkarte gelegt hat, weiter entwickelt haben, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß das Heiratsgesuch aus den Lüften einen Erfolg haben wird, an den die Absenderinnen wohl selbst nicht ernstlich gedacht haben.

Schweres Erdbeben in Argentinien

L.L. London, 1. Juni. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, ist die argentinische Provinz Mendoza erneut von einem heftigen Erdbeben heimgeschlagen worden. In der Stadt Ainel wurden zehn Personen getötet und über 60 verletzt. Dreißig Häuser sind völlig zerstört worden. Viele Gebäude wurden schwer beschädigt. Auch in den Provinzen Buenos Aires, Cordoba, San Luis und La Pampa wurden Erdstöße verspürt, die aber keinen Schaden anrichteten.

L.L. London, 1. Juni. Nach weiteren in Buenos Aires eingegangenen Berichten ist die Zahl der Toten im Erdbebengebiet von Mendoza auf 40 gestiegen.

Die Rettungskolonnen suchen die Trümmer nach weiteren Toden ab. Die Not der Überlebenden ist ungeheurer, da es an Unterbringungsmöglichkeiten völlig fehlt und die Temperatur außerordentlich niedrig ist. Die Zahl der Verletzten wird mit Hunderten angegeben. Die Rettungskolonnen sind an vielen Plätzen in ihrer Arbeit durch die aufgerissenen Straßen und andere Hindernisse stark behindert. Die Städte Goudge (?) und Antel (?) sind vollkommen zerstört. Erderstöße geringerer Kraft werden noch immer verspürt. Die Verbindungen mit Chile und Buenos Aires sind nur mit sehr großen Verdünnungen möglich.

Verlängerung der Zeichnungsfrist

auf die neue Reichsanleihe bis zum 8. Juni.

L.L. Berlin, 31. Mai. Amtlich wird gemeldet: Dem Reichsfinanzminister ist von verschiedenen Seiten die Anregung entgegengedrungen, die Frist für die Zeichnung der Anleihe zu verlängern. Es wurde insbesondere darauf hingewiesen, daß der Ablauf der Zeichnungsfrist mit Ultimo Mai wegen der Schwierigkeiten der Ultimodispositionen und mit Rücksicht auf die seit Anfang des Monats bestehende Kreditbeengung bei einer großen Zahl derer, die an sich gern die Anleihe gezeichnet hätten, die Entschließung beeinträchtigt hätten. Der Reichsfinanzminister hat dieser Anregung Folge gegeben. Die Frist für die Zeichnung auf diese Anleihe ist bis zum 8. Juni einschließlich verlängert worden. Der Zahlungstermin für die erste Rate von 40 v. H. der Fälligkeit, der nach den bisherigen Bestimmungen auf den 8. Juni d. J. festgesetzt war, ist auf den 12. Juni verlängert worden. Die übrigen Zahlungsstermine sind unverändert geblieben. Jederzeitige Vollzahlung sowie frühere Einzahlung der Raten sind nach wie vor zulässig.



Feierliche Grundsteinlegung zum Berliner Funkhaus. Reichspostminister Dr. Schädel vollzieht die drei Hammerschläge.

Der sozialdemokratische Parteitag

Das Schlusswort Wels.

L.L. Magdeburg, 1. Juni. In seinem Schlusswort auf dem Sozialdemokratischen Parteitag brachte der Parteivorsitzende Wels zunächst den Dank an die Parteiorganisationen und die Stadt Magdeburg zum Ausdruck. Die Partei sei groß und stark, wenn sie geschlossen sei. Keine Partei wage ihre Verhandlungen so offen wie die Sozialdemokratie vor aller Welt zu führen, keine Partei ihre Mitgliederzahl so offen zu bekennen. In der Partei von heute finde das prophetische Wort Kafkas seine Erfüllung: Die Arbeiter sind der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft erbaut wird. In die bürgerliche Gesellschaft werde nur eine Mahnung gerichtet: Die Sozialdemokratie tut nichts für euch, sie tut alles bis zum Letzten nur für die Enterbten, für die Arbeiterklasse. Die strenge Sachlichkeit der Verhandlungen müsse von allen politischen Parteien anerkannt werden. In allen Fragen zeige es sich: Wo ein Wille sei, da sei auch ein Weg, und der Wille der Arbeiterklasse werde einmals auch erfüllt, was als schmerzlicher Traum vergangener Generationen bezeichnet habe. Die neuesten Nachrichten aus England zeigten den unaufhaltsamen Vormarsch des Proletariats. Als letzte Handlung werde der Parteitag ein Telegramm der heißen Freunde an die Arbeiterklasse in England senden.

Mit dem Gesang des Sozialistenliedes und der Internationale fand der Parteitag seinen Abschluß.

Stahlhelmtag in München

L.L. München, 1. Juni. Die als Auftakt des Stahlhelmtages am Freitagabend im Löwenbräukeller abgehaltene Kundgebung war schon lange vor Beginn überfüllt. Der große Saal war mit schwarz-weiß-roten Fahnen geziert und neben den Standarten der einzelnen Landesgruppen des Stahlhelms wurde auch die weiß-blaue Standarte der neu gegründeten bayerischen Gruppe viel bemerkt. Auch zahlreiche Vertreter des bayerischen Frontkämpferbundes waren vertreten.

Nach einleitenden Musikvorträgen begrüßte Oberst von Venz die Teilnehmer namens der im bayerischen Stahlhelm zusammengeschlossenen Wehrverbände. Er gab sodann der Versammlung ein Danktelegramm des bayerischen Kronprinzen auf ein Begrüßungstelegramm des Stahlhelms bekannt und führte etwa aus: Neben der Erhaltung des Gedankens des Wehrwillens und der Bekämpfung aller passiven Ideen sei das Ziel der bayerischen Wehrbewegung nach wie vor der Kampf gegen den Marxismus und auf die Wiedergewinnung der Eigenstaatlichkeit Bayerns. Die Vorgänge auf dem sozialdemokrati-

schen Parteitag bewiesen, daß die Gefahr der Diktatur des Proletariats noch keineswegs vorbei sei und daß es höchste Zeit werde, daß sich alle Nationalgesinnten zusammenschließen, um diese Gefahr abzuwehren.

Sodann nahm Selbts das Wort. (Einen Auszug der Rede Selbts bringen wir in der Montag-Nr. D. Schriftl.)

Zum Besuch des Kreuzers „Emden“ in Neuseeland

In einigen englischen Blättern sind kürzlich Stimmen laut geworden, wonach angeblich der Besuch des deutschen Kreuzers „Emden“ in Neuseeland unerwünscht sei, und daß infolgedessen die „Emden“ nicht nach Neuseeland fahren werde. Wie die Tel.-Union hierzu von zuständiger Stelle erfährt, sind diese Mitteilungen unzutreffend. Die „Emden“ wird vielmehr vom 26. Juni bis 5. Juli in Auckland und vom 6. bis 12. Juli in Wellington (Neuseeland) sein. Ursprünglich war beabsichtigt, nur Auckland anzulassen, weil die „Emden“ dort docken sollte. Ein Bericht des deutschen Generalkonsuls ließ es aber wünschenswert erscheinen, daß das Schiff auch der Hauptstadt einen Besuch abstatte. Darauf wurden die erwähnten Daten festgesetzt. Daß die Bevölkerung Neuseelands dem Kreuzer „Emden“ einen schlechten Empfang bereiten werde, glaubt man in unterrichteten deutschen Kreisen nicht, denn obwohl der Name dieses Schiffes die Erinnerung an den Krieg weckt, so sei doch gerade in der englischen Bevölkerung Australiens und auch Neuseelands der Eindruck von der ersten „Emden“ und ihrem Führer Kapitän v. Müller der eines ungewöhnlich ritterlichen Offiziers und eines ruhmvollen Kampfes gewesen, dem ganz England seine Achtung nicht versagt habe. Daß dieser Eindruck in der englischen Welt auch heute noch vorhanden sei, habe man besonders deutlich daraus erkennen können, daß der deutsche Kreuzer „Berlin“ im vorigen Jahre in Australien eine glänzende Aufnahme gefunden habe; habe damals doch sogar der australische Gouverneur in seiner Rede von der Schmach gesprochen, die der ganzen Kulturwelt dadurch angelan werde, daß am deutschen Rhein farbige Truppen lägen.

Eine Abrüstungsrede des Präsidenten Hoover

Präsident Hoover erklärte in einer Rede in Arlington: Wie niemals früher in Friedenszeiten, werden heute menschliches Leben zerstörende Werkzeuge und neue Kriegswaffen denen hinzugefügt, die vor so kurzer Zeit Tod und Zerstörung über den ganzen europäischen Kontinent verbreiteten. Jede Regierung fährt fort, trotz der traurigen Erfahrungen des Weltkrieges die Rüstung zu erhöhen und auszubauen. Der Kelloggpaakt wurde wohl vor einem Jahre von vierzig Nationen unterzeichnet, aber trotzdem machen die Kriegsvorbereitungen ständig in allen Ländern Fortschritte. Wenn diese Rüstungen nicht gestoppt werden, werden die Hoffnungen der Menschheit, aber er könne mit dieser Ansicht nicht übereinstimmen. Hoover fuhr fort: Wenn der Kelloggpaakt seinen hohen Zweck erfüllen solle, müßten Amerika und die anderen Mächte seine Konsequenzen annehmen und zur Tat schreiten. Der Kelloggpaakt bedeute, daß sofort der Waffengebrauch für die Angriffskriege aufgegeben und ehrlich erklärt werde, daß Waffen nur noch für Verteidigungszwecke angewandt würden. Das bedeute, daß auch Amerika, wenn es ehrlich sei, die eigene Flottenrüstung und die Rüstung der Welt vom Standpunkt des Gebrauchs für Verteidigung und Nichtangriff betrachte. Trotz des Kelloggpaktes sei jede wichtige Nation damit beschäftigt gewesen, die Flottenwaffe zu stärken. Die Welt befinde sich noch in einer Zeit des Betrübens. Furcht und Argwohn verchwänden nur langsam aus der Welt; sie würden auch nur dann abnehmen, wenn dem Weltfrieden Halt geboten werde. Es müßte aber zuerst einmal der Maßstab gefunden werden, wodurch eine Rüstungsbeschränkung ermöglicht werde. Bisher sei dieser Maßstab nicht gefunden worden. Es sei nutzlos, über Rüstungsbeschränkung zu reden, wenn die Grenze so weit gezogen werde, daß in Wirklichkeit die Rüstungen dadurch erhöht werden. Das Netto-Ergebnis aller Konferenzen sei bisher gewesen, daß mehr Kriegsschiffe gebaut werden, und daher glaube er daß die Zeit gekommen sei, zu wissen, ob der Kelloggpaakt real sei oder ob man zu noch weiteren und umfassenderen Flottenbauprogrammen verdammt sei. Eine Rüstungsbeschränkung, die nur in die Höhe führe, könne nicht unser Ziel sein, sondern nur eine wirkliche Reduzierung der Rüstungen nach unten.

Eisenbahnunglück bei Edle Krone

Drei Schwer- und zwei Leichtverletzte.

L.L. Dresden, 1. Juni. Die Reichsbahndirektion teilt mit: „Ein auf der Strecke Edle Krone und Klingenberg-Cölnitz haltender Wagn, dessen Maschine zum Wassernehmen nach Edle Krone gefahren war, geriet am Freitagvormittag durch Verlassen der Bremsen beim Vorrückens ins Rollen und stieß auf die im Bahnhof Edle Krone haltende Lokomotive auf. Durch den Stoß wurden der zunächststehende Padmeisterwagen teilweise und der dahinter laufende Wagnwagen vollständig zertrümmert. Die weiteren im Zuge laufenden, mit Schienen beladenen Wagen entgleisten. Bei dem Unfall wurden leider verletzt die Arbeiter

der Unternehmerrfirma Fran und Biele, Berth, Johann Scheuer, Paul Sawrock und Franz Kuschal, sowie der Zugführer. Wellmann vom Bahnhof Fretkera, die sich auf dem Zug befanden. Leicht verletzt wurde auch der Bahnhofsvorsteher vom Bahnhof Edle Krone, der der Lokomotive ein Zeichen geben wollte. Beide Gleise waren zunächst gesperrt. Das Gleis Verden-Dresden konnte jedoch von 1 Uhr mittags wieder befahren werden. Die um diese Zeit fälligen Schnell- und Personenzüge erlitten einige Verspätung.“

Ergänzend wird gemeldet, daß die auf dem Packwagen stehenden drei Arbeiter der Berliner Firma sämtlich schwere Bein-, Arm- und Gesichtverletzungen erlitten. Der Vorstand des Bahnhofs, Weber, der im letzten Augenblick die haltende Lokomotive warren wollte, wurde bei dem Zusammenstoß durch umherfliegende Splinter am Kopf verletzt.

Eine ganze Familie ermordet

L.L. Berlin, 1. Juni. Wie der „Berliner Volks-Anzeiger“ aus Sofia meldet, hat ein 18jähriger Gelegenheitsarbeiter Filipoff in Plenna eine ganze Familie und noch zwei Arbeitskollegen umgebracht. Der Unhold, der einen Raub beabsichtigte, konnte festgenommen werden.

In Empfangsorgen.



Am 8. Juni trifft König Fuad von Ägypten zu einem Staatsbesuch in Berlin ein. Nach einem fünf Tage dauernden offiziellen Besuch, während welcher Zeit er im Prinz-Albrecht-Palais wohnt, wird er in der ägyptischen Botschaft wohnen.

Mit dem Norddeutschen Lloyd nach Rio de Janeiro

Der Glanzpunkt der südamerikanischen Reise ist die brasilianische Hauptstadt Rio de Janeiro, die sich heute immer noch, wie vor 400 Jahren schon, des unbefruchteten Rufes erfreut die schönste Stadt der Welt zu sein. Der Weg zu dieser herrlichen Stadt führt mit den modernen und elegant eingerichteten Passagierdampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen aus zunächst nach Boulogne i./m., nach Coruna, Billagarcia und Vigo, dann über Leizgoes und Lissabon nach dem wegen seiner Schönheit mit Recht gepriesenen Eiland Madeira, und weiter durch den Südatlantik nach dem Eingangstor Brasiliens, nach Rio de Janeiro. Hier hat der Besucher, wenn er schon den nächsten von Südamerika nach Deutschland abfahrenden Lloyd-Dampfer zur Rückreise benutzen will, mindestens volle neun Tage Zeit, um die mannigfaltigen Sehenswürdigkeiten und die an landschaftlichen Schönheiten reiche Umgebung der prachtvollen Stadt kennen zu lernen. Auch kann er Ausflüge nach den interessantesten Gebieten von Petropolis und Theresopolis, ferner Fahrten nach Sao Paulo, nach Campino oder Chapadas und nach Santos unternehmen. Der Reisende wird also zu einem verhältnismäßig niedrigen Preis einen umfassenden Einblick in die Verhältnisse des im machtvollen Aufschwung begriffenen Landes Brasiliens erhalten. Er kann somit auf einer in jeder Weise lohnenden Erholungsreise in bedeutendem Maße seine Kenntnisse erweitern oder auch beruflich wertvolle Beziehungen anknüpfen.

Die Kosten des Luftschiffes in Brasilien kommen etwa den in europäischen Ländern zu zahlenden Durchschnittspreisen gleich. In den guten Pensionen Rio de Janeiro für Fremde für Unterbringung und Verpflegung je Person und Tag etwa 10 M. Die Reisekosten können erheblich verbilligt werden, wenn die begünstigte Kammerabteilung der 3. Klasse eines Norddeutschen Lloyd-Dampfers in Anspruch genommen wird. Die Verpflegung der Fahrgäste ist auf allen Lloyd-Dampfern nicht nur voll ausreichend, sondern vor allem kräftig und gut. Ein geschultes Bedienungspersonal läßt den Fahrgästen in allen Klassen eine zuvorkommende Bedienung zuteil werden. Fahrgäste, die in der 3. Klasse reisen, zahlen für Hin- und Rückreise von Bremen nach Rio und von Rio nach Bremen, je nach Lage der Kammer, 918 — 989,40 M. Die Gesamtdauer einer solchen genussreichen Brasilienreise wird etwa 6½ Wochen betragen. Nähere Auskunft erteilt unverbindlich und kostenlos der Norddeutsche Lloyd, Bremen oder einer seiner Vertreter.

Marktberichte

* Besterlebe, 31. Mai. Dem heutigen Schweinemarkt waren 24 Tiere zugeführt. Sechswochenferkel kosteten 29—38, ältere bis zu 50 M., je nach Qualität. Der Markt wurde geräumt.

Der Wetterbericht

Sonntag, 2. Juni: Bei nördlichen Winden wolfig, zeitweise heiter, trocken, etwas wärmer.
Montag, 3. Juni: Abnehmende östliche bis südöstliche Winde, aufhellend, wärmer.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Für die Schriftleitung verantw. i. V. O. Rebe l f s. Druck u. Verlag C. L. M e t t e r & S ö h n e, J e v e r.

Ford und J. G. Farben

Die Nachricht von der Einflußnahme der J. G. Farbenindustrie auf die deutsche Fordaktiengesellschaft klingt im ersten Augenblick so über nicht. Da bringt deutsches Kapital in der Höhe von 40 Proz. in eine Aktienmission von 15 Millionen Mark ein und schafft sich dadurch ein Recht auf Beachtung seiner besonderen Wünsche, da geht zum anderen Geheimrat Dr. Bosh, der Vorsitzende des Vorstandes der J. G. Farben, als Vorsitzender des Aufsichtsrates in die Fordgesellschaft hinein. Und Bosh ist nicht der Mann, der sich so einfach an die Wand drücken lassen wird. Schön und gut soweit, aber dieser Vorgang hat auch seine andere Seite.

Doch das amerikanische Kapital eine Beteiligung an dem größten deutschen Chemiekonzern als bescheidenes Lohnendes Geschäft ansieht, können wir begreifen. Tatsächlich sind ja die J. G. Farben heute so ziemlich das einzige wirklich lukrative Unternehmen unter den zahlreichen Erwerbsgesellschaften, so daß eine Beteiligung daran für das Kapital unbedingt wertvoll ist. Auf gradem Wege zu einer Zurechnungsverknüpfung des Auslandes mit diesem Chemieriesen zu kommen, ist bisher nicht möglich gewesen, obwohl der Liebhaber genug vorhanden waren. Ford wird sich — vielleicht in Kürze schon — des Erfolges rühmen können, den er jetzt durch einen äußerst geschickten Schachzug vorbereitet hat. Gewiß wird sich die Beteiligung der J. G. Farben an der deutschen Ford-Gesellschaft zunächst dohin auswirken, daß einzelne Zweige des Chemieunternehmens einen guten Abnehmer finden. Wir denken da besonders an den gesteigerten Absatz von Leichtmetallen, für die Ford bei seiner gesamten Produktion ein beachtenswerter Kunde sein kann. Aber damit wird wohl auch aller Nutzen der Beteiligung deutschen Kapitals an einem ausländischen Unternehmen sein Ende haben.

Ford denkt weiter. Seine Vorliebe für die amerikanische Chemieindustrie ist bekannt, er erweitert sie nun auf das deutsche Unternehmen, dessen Leistungen auf allen seinen Tätigkeitsgebieten noch immer in der Welt als vorbildlich gelten. Auf dem Umwege über eine komplizierte Beteiligung an seinem Unternehmen wird er über kurz oder lang versuchen, in unsere bodenständige chemische Industrie einzudringen. Ein Vorgehen, das einigermaßen Erfolgswahrscheinlich hat, solange die deutsche Industrie weiter ihrem katastrophalen Geldmangel leidet, während der amerikanische Geldmarkt auch weiterhin Kapitalien in Höhe und Fülle zur Verfügung stellen kann. Darin liegt ein so großer Anreiz, daß es wohl für Ford mögliches dürfte — auf lange Sicht gesehen —, in der J. G. Farbenindustrie festen Fuß zu fassen.

Man kann den Entschluß der J. G. Farben drehen und wenden wie man will, immer wird die Frage bleiben, warum sie, wenn sie schon an Automobilgesellschaften teilnehmen wollten, sich gerade ein ausländisches Unternehmen dazu auswählt haben. Die deutsche Automobilindustrie ringt schwer um ihre Existenz, der Kampf um den Markt ist beizart intensiver geworden, daß in der Abwehrstellung gegen die ausländische Konkurrenz wahrhaftig keine Verdienstmöglichkeiten mehr übrig bleiben. Zeichen der Zeit sind die lebhaften Kritikermeinungen innerhalb dieses Zweiges der deutschen Wirtschaft, die zu Zusammenschlüssen bereits führten. Obel hat den sonderbaren Ausweg zur Rettung gefunden, indem er sich mit dem Generalmagnat verband, ein Entschluß, der den S.D.S. auf der deutschen Automobil-Industrie darstellt. Nun

soßt Ford noch stärker als bisher Fuß innerhalb eines Wirtschaftszweiges, der am Erliegen ist. Es ist gar kein Zweifel möglich, daß die klugen Amerikaner sich wohl der Möglichkeiten bewußt gewesen sind, die sich ihnen durch die geschickte Verknüpfung des deutschen Kapitals mit der amerikanischen Ford-Gesellschaft bieten werden. Wenn sie jetzt auch Hebung der Ausfuhr deutschen Materials versprechen und zum Besonderen Teile diese Versprechung erfüllt haben, so bleibt doch nicht nur Unsicherheit, sondern auch als durchaus in ihrer Hand liegend die Tatsache, um welche Summen es sich dabei eigentlich handeln wird. Wenn deutsches Automobilzukunftsmetall jetzt ins Ausland geht, so wird das in erster Linie an seiner Billigkeit und Qualität liegen. Dazu aber ist schließlich eine so umfassende Kapitalbeteiligung von deutscher Seite aus nicht nötig. Und die von Ford verbreitete Mitteilung, er wolle jetzt auch noch eine zweite Automobilfabrik in Deutschland bauen, ist sicherlich nicht dazu angelegt, der deutschen Automobilindustrie irgend welche Erleichterung zu schaffen. Der Kampf wird nunmehr in verstärktem Maße weiter gehen. Und vielleicht — das ist das Unheimliche an diesen Vorgängen — an Heftigkeit deswegen gewinnend, weil nun auch deutsches Kapital und deutsche Strohkräfte mit im Bunde sind. Es bleibt dabei: Es scheint uns eine riskante Sache, in die man sich da eingelassen hat.

10. Reichsfrontsoldatentag

Von Franz Seidel, Gründer und 1. Bundesführer des Stahlhelms.

Die Reichsfrontsoldatentage des Stahlhelms sind bereits zu einer Tradition geworden. Einmal im Jahr treten die Stahlhelmkameraden aus allen deutschen Ecken zu einem Generalappell zusammen, der neben der Bekräftigung der fortlebenden Frontkameradschaft den Charakter einer politischen Willensäußerung trägt. Vor 3 Jahren versammelten sich die Stahlhelmkameraden in Düsseldorf und Köln, um in die von der Besatzung befreiten Westprovinzen das durch die schwarz-weiß-roten Fahnen symbolisierte Bekenntnis zum Freiheitskampf hineinzutragen. Vor zwei Jahren war es in Berlin die Aufgabe, der Reichshauptstadt zu zeigen, daß der alte Frontsoldatengeist noch immer lebendig ist und nicht daran denkt, müde zu werden. Im vergangenen Jahre marschierten wir nach Hamburg und legten am Sarge Bismarcks unser Gelübnis ab, daß wir treue Diener seines Wertes und Erben seines Geistes sein wollen. Heute versammeln wir uns zum 10. Reichsfrontsoldatentag in der Hauptstadt Bayerns, um das Bekenntnis abzulegen zur Reichseinheit und zur deutschen Volksgemeinschaft, und als Gäste kommen zu uns Frontkameraden aus Deutsch-Oesterreich, eingedenk der Waffenbrüderschaft im großen Kriege und der Blutbrüderschaft des deutschen Stammes.

Reichsfrontsoldatentage sind keine Veranstaltungen mit rauschenden Festlichkeiten und glänzendem Prunk. Die Tausende und Zehntausende der Stahlhelmkameraden kommen nicht zum Fest, sondern zum Dienst, zum freiwillig übernommener und heiligen Dienst. Sie rufen der Wille, vor dem ganzen deutschen Volke zu bekennen, daß der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, das Volkshier der deutschen Freiheitsbewegung geworden ist und immer mehr werden will. Deshalb marschieren mit den alten Frontsoldaten des großen Krieges die jungen Männer, die

stolz darauf sind, im Geiste des Frontsoldatentums sich zu erziehen und die Tugenden mehrfachen Mannestums — Tapferkeit, Opferwilligkeit, Dienstwilligkeit, Ehrgefühl — zu üben. Es ist der schönste Beweis für die Lebendigkeit des Stahlhelms, daß bei dem großen Appell die Jungstahlhelmsgruppen von Jahr zu Jahr in wachsender Stärke auftreten.

Manche nehmen Anstoß daran, daß der Stahlhelm diese großen Aufmärsche veranstaltet und daß er für sein öffentliches Auftreten die Form militärischer Parade wählt. Aber auch ein Heer, das nur für den geistigen und politischen Kampf gerüstet sein will, kann der Form und Gebundenheit nicht entbehren. Wer sich beleidigt fühlt, wenn er an den Geist des Frontsoldatentums erinnert wird, der muß es natürlich dem Stahlhelm übel nehmen, daß er durch sein öffentliches Auftreten den Wehrgeanken lebendig erhalten und stärken will. Das aber ist die große Aufgabe der Reichsfrontsoldatentage des Stahlhelms, daß sie alljährlich dem deutschen Volke zeigen sollen, wie im Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, der Wehr- und Freiheitsgedanke den ineinander Passenden wie der Verknüpfung durch das Friedensbündel ebenso Trost bietet, wie das Heer der Welt von Feinden durch die langen Jahre des Krieges hindurch Trost geboten hat. Wenn das deutsche Volk nicht mehr die Aufmärsche der alten Frontsoldaten ertragen kann, dann hat es sich freiwillig der Knechtschaft übergeben, dann hat es sich selbst gerichtet.

Der alljährliche Reichsfrontsoldatentag ist aus dem Leben des Stahlhelms nicht mehr hinweg zu denken und für seine organisatorische Arbeit eine immer wieder zu bekräftigende Höchstleistung. Es wäre falsch, verkleinern zu wollen, was diese Leistung an Anstrengung und Opfer auch für den einzelnen Kameraden bedeutet. Aber in der Gesamtheit des Stahlhelms bleibt es doch nur ein Teil. In zunehmendem Maße stellt sich daneben die politische Arbeit. Der im letzten Herbst gefasste Beschluß, ein Volksbegehren nach Veränderung der Verfassung einzuleiten, hat den wesentlichen Inhalt der Arbeit in den letzten Monaten gebildet. Wir haben es geschafft, daß für die Durchführung des Volksbegehrens sich eine breite Front zusammengeschlossen hat. Die Vorbereitungen sind im wesentlichen beendet. Der Stahlhelm steht bereit, zum Volksbegehren anzutreten. Ich wähle dieses Wort mit Bedacht, obwohl ich weiß, daß die Feinde des Stahlhelms wieder daran Anstoß nehmen werden. Aber es ist schon so, daß das Volksbegehren, das ja in der Reihe der demokratischen Kampfmittel eine inheimische Eigenart hat, ganz ebenso Mut erfordert, wie der Kampf mit den Waffen. Und es wird auch, wie ich glaube, bald die Stunde kommen, welche die richtige ist für den Angriffsbefehl. Wir hoffen, daß dann Millionen deutscher Männer und Frauen sich den Sturmkolonnen des Stahlhelms anschließen werden, damit dieser erste Kampf für die Wiedergewinnung zunächst der innern und dann der äußeren Freiheit, nicht für den Stahlhelm, sondern für das deutsche Volk gewonnen wird.

Schlachten des Weltkrieges

In etwa einem Jahre wird das Reichsarchivwerk „Schlachten des Weltkrieges“ komplett vorliegen. Die nachstehenden Zeilen entnehmen wir dem eben erschienenen Band 29, in welchem die Dürschlacht bei Arras (1917) von amtlicher Seite auf Grund authentischer Quellen geschildert wird. (Vertriebsstelle München 2 SW., Landwehrstr. 61 P.)

Arras-Kämpfer.

Bei der 18. Inf.-Div. erwacht in der Frühe des 11. April 1917 der Kampf vor neuem. Als sich das Dämmergrau des jungen Tages kurz nach 6 Uhr morgens lichtet, wälzen sich von Arras her zwei feindliche Tanks gegen das zwischen der Nationalstraße und der südlich davon laufende Förderbahn eingegrabene 1. Inf.-Regt. 84 unter Hptm. Peters. Gegen das jenseits der Bahn liegende 3. Inf.-Regt. 31 (Hptm. d. R. Engelhardt) laufen gleichzeitig von Nord und Nordwest breite Wellen englischer Infanterie an. Während der anschließende Abwehr des 2. Inf.-Regt. 31 unangegriffen bleibt, bricht südlich des Mittelwerkes ein mächtiger Stoß gegen das 3. Inf.-Regt. 84 und das 11. Inf.-Regt. 84 vor. In die Pankenstraße der feindlichen Artillerie mischt sich auf der ganzen Divisionfront laut knatternd das vielstimmige Dauer- und Schnellfeuer der Maschinengewehre und Triichterbesatzungen. Die Infanterie schießt wieder in leidenschaftlicher Stärke. Vor der Front des 3. Inf. 84 brechen die feindlichen Wellen zuerst zusammen; als hier die Entlastung fühlbar wird, werfen vier M.G. unter Off.-Stellw. Peterjen und Ulf. Reinberg ihre Küre nach Süden herum, jagen den Bedrängern des 2. Inf. 84 12 000 Schuß in die unbedeckte Flanke und zwingen sie in die Trichter hinunter. Hier und da springt todesmutig noch ein Trupp zu neuem Sturm auf, um nach wenigen Sägen im Feuer zusammenzubrechen, dann ruht am linken Flügel der 18. Inf.-Div. der Infanteriekampf. Nur das Donnern der Artillerieschläge rollt auch hier unentwegt weiter.

Am rechten Flügel ist indes der Kampf zur Weißglut entbrannt. Mit banger Sorge hatte Hptm. Engelhardt von seinem Befehlsstande am Weitsange von Guémappes das unbehinderte Vordringen der Tanks beobachtet. Wo blieb die eigene Artillerie? Vergeblich alle Bemühungen, mit ihr Verbindung durch den Draht zu bekommen. Die Leitung war längst zerrissen. Melber jagten nach hinten zur Schützengrabenlinie. Aller vorn liegenden Kameraden Schicksal lag in ihren Händen. Während es den Kompanien des Bataillons gelang, die gegen ihre Stellung anrückenden Wellen niederzumachen, kämpfte rechts drüben vor der großen Straße das 1. Inf. 84 einen verzweifelten Kampf. Die Tanks waren auf Schußnähe herangekommen. Immer wieder ruckte der erste Koloss vorwärts und jagte seine Breitseite in die schußlos dahingehenden Sten, deren Geschosse machtlos an den Panzerwänden abprallten. Vergebens ist das Opfer Lt. Schell, des schneidigen Führers der 3. Komp., der mit einigen Leuten dem ersten Unglück mit Handgranaten zu Leibe rückt. Die M.G. des Tanks legen den Ostgier und seine tapferen Begleiter hinweg. Unmöglich kämpft der Kampfwagen über die Gefallenen seinen Weg. Und keine deutsche Granate kommt den Stern zu Hilfe. Als nun auch die Bayern übermäßig der Strafe dem feindlichen Druck weichen müssen, ist der Widerstand der 8er am Ende. Panik ergreift die Reihen, einzeln, gruppenweise stürzen sie zurück, sinnlos dem feindlichen Feuer ein zehnfach gutes Ziel bietend. Erst als sie nach einigen 100 Metern auf die vorsorglich zum Hankenstuh der Division gestaffelte 3. Inf.-Regt. 86 stoßen, kommen sie zum Halten, graben sich in steberhafter Eile ein und nehmen wieder Anstoß an das 3. Inf.-Regt. 31, das, als sein Kommandeur die Katastrophe zu seiner Rechten bemerkte, seine Flakgeschützen mit Front zur Straße zurückgebogen hatte.

Ungefähr um die gleiche Zeit jagt mitten auf der Ghauffee, dem Feinde entgegen, ein einzelner Reiter heran. Die feuernden Tanks erkennend, reißt er

Kraft

Roman von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Freunde waren, mechanisch ausschreitend, langsam durch den Englischen Garten, in dem sie einen kürzenden Rittweg eingeschlagen hatten, weiter gegangen. Nun blieb Frefen lächelnd stehen. „Aber wo gelangen wir hin? Doppeltinnig gemeint. Das kommt davon, wenn man einem Dichterfreund begegnet. Gib mir nun erst mal richtig die Adresse deiner Schützlinge, das wäre jetzt die Hauptfrage.“ „Keine Ahnung, wer die Leute sind. Ich sage dir ja, ich hab' bloß eine Studie gemacht an dem Häuschen, das da weit hinter unserem Garten und an einer Nebenstraße steht. Unten wohnt ein Militär, oben die weißhaarige Mutter mit der zarten goldbraunen Tochter.“

„Nun, da kann ich dir zufällig mehr verraten, da ich selber schon so und so oft in dem Spielerschachthaus war. Eine verwitwete Doktorin Schäffer wohnt dort mit ihrer ledigen Tochter.“ „Natürlich, solch ein Kind.“ „Erlaube, Traute Schäffer ist bald neunzehn, was hier freilich belanglos ist, da sie schwerlich je heiraten wird. Ja, da atmet ein Stück Tragik in dem friedlichen Blumenhaus. Die Aermsten sind aller Teilnahme wert.“ „Was fehlt dem jungen Mädchen?“ „Sie ist lungenschwach.“ „Mein Gott, so sieht man sie in den Süden. Bei solcher Jugend kann sie geheilt werden. Ja sicher.“ „Nur vielleicht. Trotz Koch und Behring, ein unheilbares Heilmittel für Lungentränke haben wir noch heute nicht. Andererseits freilich liegt in ihrer Jugend selber ein Heilfaktor, mit dem man günstiger rechnen mag. Der Süden könnte auch hier möglicherweise Segen wirken, nur ist er ihr eben nicht einfach zu verordnen. Die Mutter ist wenig demittelt, hat aber in ihrer unverfälschten Armut allen Stolz der gebildeten Frau bester Kreise. Mit Unterstützung kann man den Damen nicht ohne weiteres beibringen. Habe doch selbst ich, der ich die Familie schon seit Jahren und in ihren glücklichen Zeiten kannte, denn ich wurde Doktor Schäffers Assistent, als ich frisch von der Universität nach München kam, also ich selber alle Mühe, mal notwendige Medi-

lamente oder ein Stärkungsmittel einzuschmuggeln.“

„Armes Kind.“

„Noch ärmere Mutter“, betonte Frefen, „denn sie hat ein herrliches Familiengeld auf tragische Weise verloren und wird vielleicht auch dies letzte Kind hergeben müssen.“

„Erzähle mehr“, drang Timäus in ihn, „ich beglei dich noch ein Stück Weges. Um hier eingreifen zu können, muß man doch orientiert sein, und wer schnell gibt, gibt doppelt.“

„Wie ihn das nun paßt!“ dachte Frefen. „Und hier fühlt er auch des Mannes starke Tragkraft, die sich sozusagen seit Jahren in ihm aufbaute, denn die blühende Jutta hat in ihrer geistigen und leiblichen Vollkommenheit weder seine Ueberlegenheit herausgefordert, noch einer Stütze bedurft. Er aber kann sich in die heutige Umwertung des Eheverhältnisses noch nicht finden und in dem Bedauern über die außer Kurs gesetzten patriarchalischen Institutionen, die er in der eigenen Ehe am allerwenigsten zur Geltung bringen kann, ist ihm jede Gelegenheit, den Helfer und Beschützer zu spielen, das heißt sein Herrenübergewicht zu zeigen, willkommen. Ja, ja, guter Lorenz, mir scheint, du lebst nach deiner vollen Mannesherrlichkeit und möchtest sie nun an diesem blaffen Schattenspieler erproben. Nun, ein wenig Sonne täte der kleinen Traute wahrlich not, nur müßte eine weiche Frauenhand das Kind behutsam in die Wärme tragen, und so wäre deine Frau hier eine viel geeignete Helferin. Und wenn ich dir die traurige Geschichte erzähle, so tu ich's, damit die blühende sonnige Kraft dieser herrlichen Frau in dieses Stücklein Erdenleid hineinleuchten möge.“

Und so begann er:

„Da war also eine glückliche, in den besten Verhältnissen lebende Familie, über die eines Tages das Unheil wie ein Strohvogel hereinbrach. Der Mann, ein tüchtiger angesehener Arzt, wird das jähre Opfer seines Berufs. Blutvergiftung rafft ihn binnen wenigen Stunden hin. Kurze Zeit danach fällt der Sohn, ein begabter Student der Medizin, in einem jener tödlichen Duelle, gegen die das Gesetz mit aller Strenge vorgehen sollte. Wenn sie auch zum Glück selten so tragischen Ausgang nehmen, so haben sie häufig genug verhängnisvolle Folgen.“

Die unglückliche Frau aber, völlig zerichmettert durch den Doppelverlust von Mann und Sohn, vernachlässigt in ihrer tiefen Herzenstrauer das Ordnen ihrer finanziellen Lage. Freilich hätte auch die

tündigste Umicht den Zusammenbruch des für todlicher geltenden Bankhauses, dem Dr. Schäffer sein Vermögen anvertraut, nicht aufhalten können. Es war eben das Jahr der vielen unseligen Finanzkrisen, die nun auch hier verhängnisvoll eingriffen. Lediglich ein winziger Bruchteil wurde der Witwe gerettet, und du hast recht vermutet, diese gebildeten und verwöhnten Damen suchen durch allerlei kleine Handfertigkeiten ihre schwierige Lage ein wenig zu verbessern. Und wie willig täten sie das, wenn nur leider nicht zu häufig die physische Kraft verlagte.“

Die immer zart gewesene Tochter beginnt zu tränkeln. Auf ihren Gesichtszügen, die sie ja bei jedem Wetter machen muß, zog sie sich eine Lungenentzündung im letzten Winter zu. Von richtiger Pflege und nötiger Schonung konnte hier kaum die Rede sein. Die Lunge blieb angegriffen und ein langwieriges Leiden schleicht sich so hin. Die arme Mutter kann da wenig helfen. Auch sie ist nicht gesund. Sie hatte ein kleines Herzleiden, das all der unglückliche Jammer nun bedrohlich verschlimmert hat! Sie mag ihm jeden Tag erliegen und ist dabei eine Heldin, denn sie verbirgt der Tochter ihre Qualen und legt alles daran, das dürftige junge Leben dieses kleinen Kindes nach Möglichkeit aufzurichten.“

Und die kleine Traute wieder, wach ein rührendes Geschöpfchen das ist! Bei allen schmerzvollen Entbehrungen von einer wunderbaren Lebenszuversicht und einer so jählichen kindlichen Trostfertigkeit für die Mutter.“

Und dieser beiderseitige Liebesdienst schöpft seine Kraft doch nur aus frommen Täuschungen —

„Großer Gott, ihnen muß geholfen werden“, murmelte Timäus erschüttert.

Frefen nickte. „Nur, daß sie sich so ängstlich hinter ihrem Stolz vergraben. Ich vermochte da nicht eingreifen, wie sollte es dir, dem Fremden, gelingen! Nicht subtil genug kann man da vorgehen. Das einzige wäre, du sprächst mit deiner Frau. Vielleicht, daß sie Rat wüßte.“

„Ja — ja — man kann es versuchen.“ „Wie du das sagst, Lorenz! Eine so temperamentvolle Künstlerin hat sicher auch ein großes, warmes Herz.“

weiterging, obwohl ihn seine Obliegenheiten eigentlich zur Stadtrichtung wiesen.

In seiner Gedankenverlorenheit beachtete er ebenjowenig den jähren Wetterumschlag, wie er sich besonders zur Vorfrühlingszeit des öfteren in München vollzieht.

Der aufstehende Nordwest legte dunkles Gewölk über die eben noch strahlende Sonne, und dann begann ein dichter Schladlerneue durch die verfinsterte Luft zu stöbern.

Auf einmal weiteten sich Timäus' veronnene Augen in heftiger Bestürzung.

Ihm entgegen kam ein schwächliches Mädchen, das mühsam gegen den Sturm ankämpfte. Sie hielt krampfhaft den kleinen Muff an den Mund gepreßt, blieb leuchtend stehen, veruchte wieder ein paar unsichere Schritte, wurde aber von dem wütenden Fröhn zurückgeschlagen und taumelte endlich zu einem Baumstamm, den sie schwer atmend umklammerte.

Serrgott, dies schmale, bleiche Gesicht, die kinderzarte Gestalt kannte er doch! Aber wie war das möglich! Eben noch hatte er das Mädchen, matt, wie ein getrocknetes Schneegeschöpfchen, im Arm seiner Mutter gesehen, und nun fand er es hier, dem rauhen Wetter preisgegeben.

In zwei langen Sähen war er neben ihr, gerade zur Zeit, um die umsinkende Kleine vor dem Fall zu bewahren. Doch war es keine Ohnmacht, sondern nur die gänzliche Unfähigkeit, in dem orkanartigen Sturm aufrecht zu stehen.

Böllig kraftlos lag ihm der zarte Körper im Arm, zwei braune, scheue Augen sahen ihn in einen Augenblick verängstigt an und dann schlossen sie sich so schwer, daß die dunklen Wimpern einen breiten Schatten auf die schneebleichen Wangen legten.

Er spürte kaum eine Last. Ihm war, als hielte er eine Feder, eine Blume, und das grenzenlose Mitleid von vornhin überkam ihn von neuem, durch Frefens Bericht und dieser persönlichen Begegnung mit dem bedauernswerten Kind bis zu fanatischer Hilfswilligkeit gesteigert.

Ihm war zumut, als habe sich etwas lang Gesuchtes, heimlich Vertrautes in seinen Schutz gegeben, das er nun selbst ein wenig auskühlen dürfe für seinen Unbedacht, und so sagte er wirklich mit einer Art trüblich zärtlichem Borwurf: „Unvorsichtiges Kind, wie konnten Sie sich denn bei Ihrem schlechten Befinden hinausmaßen!“

(Fortsetzung folgt.)

sein Pferd herum und entkommt. Bald darauf reitet auf deutschen Granaten der Tod gegen die Eisenkisten und schlägt dem einen der Ungetüme die Panzerkisten ein. Sein Gefährte stößt in seiner bisher ungehemmten Bewegung, läßt von seinen Opfern ab und wendet sich schwerfällig nach Norden der Straße zu, klettert hinauf, auf der anderen Seite herunter ins Trichterfeld, das sich zwischen der Straße und den rauchenden Trümmern von Monchy breitet, und glaubt sich geborgen. Da setzt ein neuer Vortreffer ihn in Flammen und wirft ihn halb auf die Seite. Brennend und hilflos bleibt er liegen. Die Toten des 1. Nov. 84 sind gerächt.

10. Nordwestdeutscher Handwerkeritag in Hannover

Das moderne Arbeits- und Tarifrecht.

Hannover, 1. Juni. Auf der Vertreterversammlung des 10. Nordwestdeutschen Handwerkeritages sprach Dr. Bollinger, Syndikus der Gewerkschaften Bremen, über „Das moderne Arbeits- und Tarifrecht“. Er schilderte die Entwicklung des Arbeits- und Tarifrechts vor und nach dem Kriege. Er legte dar, daß die Tarifverträge für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen im Handwerk immer bedeutungsvoller werden. Das Handwerk hat daher Veranlassung, sich eingehend mit den gesetzlichen Bestimmungen, die das Recht des Arbeitsvertrages und des Tarifvertrages betreffen, zu befassen.

Das Handwerk ist bereit, an der Schaffung eines einheitlichen und übersichtlichen Arbeits- und Tarifrechts mitzuarbeiten, sofern die künftige Gesetzgebung an dem Gedanken der sozialen Selbstverwaltung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer festhält. Dieser Gedanke schließt die Berechtigung in sich, die Arbeitsbeziehungen beruht durch Kollektivvertrag zu ordnen.

Das künftige Arbeits- und Tarifrecht muß den Belangen des Handwerks Rechnung tragen. Neben der Tariffähigkeit der Innungen muß die Tariffähigkeit der Zwangsinnungen sichergestellt werden, ebenso ist die Frage, ob Innungsverbände Tarifverträge abschließen können, zu klären. Die bisherige sozialpolitische Gesetzgebung nahm darauf, daß der handwerkliche Betrieb nicht nur eine Arbeitsgemeinschaft, sondern vielsach auch eine Lebensgemeinschaft ist, zu wenig Rücksicht. Infolgedessen muß auch das Handwerk am Entwurf des Arbeitsvertragsgesetzes Kritik üben. Das Handwerk fordert, daß sobald wie möglich durch Gesetz der amtlichen Berufsvertretung die Befugnis, das Beschäftigenwesen auch in bezug auf die Befristungsbedingungen verbindlich zu regeln, ausgedehnt wird.

Der Redner kommt zu dem Schluß, daß das Handwerk berechtigt ist, eine arbeitsrechtliche Sonderbehandlung zu fordern. Die große wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks für den lokalen und individuellen Bedarf der Bevölkerung sowie die unerschütterte Funktion des Handwerks als Rekrutierungsgebiet der Arbeitskräfte anderer Wirtschaftszweige, insbesondere der Industrie, geben dem Handwerk ein Recht, endlich eine Gesetzgebung zu verlangen, die den Existenznotwendigkeiten und den individuellen Bedürfnissen des gewerblichen Mittelstandes angepaßt ist. Wenn die Sozialpolitik eine vernünftige Ordnung des Arbeitslebens herbeiführen will, so darf sich das Handwerk zum sozialen Fortschritt bekennen, denn in seinem Betrieb besteht die Voraussetzung für echte Gemeinschaftsarbeit zwischen Meister und Gesellen.

Mit der D. L. G. in München

Bekanntlich findet in diesem Jahre die große Landwirtschaftliche Ausstellung vom 4. bis 9. Juni in München statt. In diesen Tagen strömen die Vertreter der Landwirtschaft aus allen deutschen Gauen in Bayerns Hauptstadt zusammen, um das Gebotene in seiner Vielseitigkeit zu schauen. Im Rahmen dieser Veranstaltung findet auch ein Reit- und Fahrturnier statt, zu welchem die Rennungen recht zahlreich eingezogen sind. Für die ersten vier Tage, die das eigentliche Turnier bringen, sind über 650 Rennungen abzugeben. Ebenso läßt der Rennungsplan für die Vorkämpfer der ländlichen Reitervereine eine glänzende Beteiligung erwarten. Wie in den früheren Jahren, werden die Turnierveranstaltungen an jedem der sechs Ausstellungsnachmittage veranstaltet. Trotz der großen Entfernungen sind fast alle guten norddeutschen Pferde, Reiter und Reiterinnen gemeldet. Die Vorkämpfer werden in buntem Wechsel ergänzt durch die Übungen eines Maschinenregiments und eines Geschützes, ferner durch das Vorführen einer besonderen Remontestation der bayerischen Landespolizei. In allen Tagen wird eine Parade, ausgeführt von 48 Wachtmeistern der bayerischen Landespolizei, die Zuschauer erfreuen. Ebenso wird an den beiden letzten Tagen ein gewaltiger „Bavaria-Trachtenzug“ in echt bayerischen Kostümen alle in München weilenden Gäste aus Nord, Ost und West überraschen. Wer nicht auch als tüchtiger Norddeutscher das „feste Münchner Dirndl“ mit einmal gern? Am 7. Juni findet sodann abends ein „Bürgerbräu-Keller“ eine große Bauernkundgebung statt, an welcher Adolf Hitler persönlich sprechen wird.

Neues aus aller Welt

Toscanini nur noch Konzertdirigent.

L. U. Berlin, 1. Juni. Wie die Telegraphen-Union von Toscanini erzählt, wird der berühmte Operndirigent der Mailänder Scala die Oper verlassen und in Zukunft nur noch Konzerte dirigieren. Die Wida-Aufführung anläßlich des Berliner Gastspiels

der Mailänder Scala ist damit die letzte Opernaufführung gewesen, die Toscanini dirigiert hat. Im nächsten Sommer wird Toscanini nur noch einmal in Bayreuth den „Tristan“ dirigieren.

Tagungen der deutschen Metzgerei in Essen.

L. U. Essen, 1. Juni. Die Jahrestagungen der großen ärztlichen Epithelorganisationen finden in der Zeit vom 25. bis 28. Juni d. J. in Essen statt. Zunächst wird die Hauptversammlung des Verbandes der Metzgerei Deutschlands abgehalten, in der u. a. das wichtige Problem des kassenärztlichen Dienstes behandelt werden soll.

Die 700-Jahrfeier ohne Deutschlandlied?

L. U. Schmeim, 1. Juni. Am ersten und zweiten Juni d. J. begeht das mecklenburgische Dorf Eldena bei Ludwigslust die Feier seines 700jährigen Bestehens. Der Festausschuß hielt eine Beratung ab, auf der, wie verlautet, der höchsterwünschte Beschluß gefaßt wurde, daß bei der Jubiläumfeier das Deutschlandlied nicht gesungen werden dürfe. Daraufhin hätten verschiedene Verbände und Vereinigungen, die an der Feier teilnehmen wollten, ihre Teilnahme abgelehnt.

Mord an dem brasilianischen Bankier Milton?

L. U. Dresden, 1. Juni. In Dresden wurde der Schuhmacher Gottfried Mühle festgenommen, der zwei dem brasilianischen Bankier Milton gestohlene Koffer mit sich führte. Milton, der sich zuletzt in Leipzig aufgehalten haben und nach Dresden gefahren sein soll, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Es besteht der Verdacht, daß Milton ermordet worden ist.

Der Kampf um die deutsche Sprache.

Rom, 31. Mai. Der Präfekt von Bozen hat einen Runderlaß an die Amtsbürgermeister erlassen, durch den deutsche Grabinschriften verhindert werden sollen.

Großes eisfreies Gebiet auf Grönland entdeckt.

Kopenhagen 31. Mai. Der dänische Zoologe Alwin Petersen meldet telegraphisch von Scoresby Sund auf Grönland, daß er dort am Nordwestfjord ein bisher unbekanntes großes eisfreies Gebiet mit reichem Tierleben (Fische, Mollusken und Vögel) sowie Ueberreste einer früheren Eskimofeldung gefunden habe. Dr. Petersen ist vom Zoologischen Museum in Kopenhagen ausgesandt, um mit Unterstützung des Carlsberg-Fonds Tierarten einzusammeln. Von besonderer Bedeutung ist die Auffindung der Ueberreste von Eskimowohnungen für das Studium der Eskimowanderungen. Die Hoffnung der dänischen Kolonisten, daß in den Nordpolen zu finden seien, hat sich nicht bestätigt.

Pockenfälle auch in Frankreich.

L. U. Paris, 1. Juni. Wie aus Charleville gemeldet wird, sind in den Ardennen verschiedene Pockenfälle aufgetreten, besonders im Umkreis von Charleville. Alle Vorsichtsmaßnahmen wurden ergriffen.

Die Habsburgischen Schätze in Nordafrika.

L. U. London, 1. Juni. Die im Jahre 1927 plötzlich in Wien verschwundenen Schätze des Habsburgischen Kaiserhauses sind nach Verichten aus Marokko in Nordafrika plötzlich aufgetaucht.

Amerikanischer Einzelbauerflugrekord.

London, 1. Juni. Der amerikanische Flieger Gaby hat in Los Angeles einen neuen Einzelbauerflugrekord aufgestellt. Er blieb 38 Stunden 56 Minuten und 34 Sekunden in der Luft.

Ein außerordentliches Naturereignis im Hafen von Buenos Aires.

L. U. Buenos Aires, 1. Juni. Im Hafen von Buenos Aires vollzog sich, wie die „Pressa“ meldet, unter dem Einfluß eines heftigen Westwindes, der eine Stundengeschwindigkeit von 155 Km. erreichte, ein außerordentliches Naturereignis. Das Wasser wurde aus dem Rio de la Plata herausgedrückt, so daß binnen einer halben Stunde ein Pegelfall von drei Metern eintrat. Der gesamte Schiffsverkehr wurde lahmgelegt und die meisten Ueberseesdampfer gerieten in den Docks auf Grund. In der Stadt wurden zahlreiche Dächer abgerissen, Bäume entwurzelt und aus Sicherheitsgründen der gesamte Straßenbahnverkehr eingestellt. Außerdem vollzog sich ein heftiger Temperatursturz, der auf Schneefälle, ein in Buenos Aires seltenes Ereignis, schließen läßt.

Bermischtes

— Ein interessantes Vermächtnis. Auf dem Domfriedhof in Verden an der Aller befindet sich ein schönes, von einer Urne getriebenes Denkmal, auf dem folgende Inschrift steht: „Franz Goldmann, Sohn des Amtmanns und Guts-Pächters Goldmann aus Förste, starb im zwanzigsten Jahre seines Alters am ersten May 1818 an den Folgen eines auf der Jagd erhaltene Schusses mit Schrot im linken Oberarm. Ob Jüngling, der du dieses liest, lerne mit Feuersgewehren richtig umzugehen, wenn du Deinen Eltern Schmerz verhüten und die Laufbahn Deines Lebens nach der besten Einrichtung des großen Weltkloppers vollenden willst.“ — In dieses Grab knüpfte sich nun eine eigenartige Stiftung der Eltern des jungen Mannes. Am 10. Mai, dem Tage vor ihrer Hochzeit, muß in Gegenwart des Bürgermeisters eine Jungfrau das Grab des tödlich ver-

unglückten Jünglings schmücken und ein jilkes Gebet an denselben verrichten. Die Hochzeit muß dann, wie gesagt, am nächsten Tage stattfinden.

— Reizung zur Hebung verlorener Diamanten mit einem Neuenmagnet. Im Jahre 1917 wurde das belgische Schiff „Elisabethville“ auf der Fahrt von dem Kongogetee nach Frankreich von einem deutschen U-Boot durch einen Torpedoschuß versenkt. Die „Elisabethville“ hatte außer einer wertvollen Ladung auch Diamanten im Werte von über zwei Millionen Pfund Sterling an Bord, die in einem Safe in der Kapitänskajüte aufbewahrt wurden. Auch diese Steine, die Eigentum des belgischen Staates waren, sanken mit dem untergehenden Schiff auf den Meeresgrund. Man hat nun neuerdings festgestellt, wo das Wrack der „Elisabethville“ liegt, und eine Hebungaktion ist von St. Nazaire aus ins Werk gesetzt worden. Zu diesem Zweck ist das unter dem Oberbefehl des Kapitäns Mario Tamer stehende Hebeschiff „Artalia“ mit einem riesigen Elektromagneten ausgerüstet, der die Hauptrolle bei der Bergung der versunkenen Schätze zu übernehmen hat. Zunächst sollen Taucher mit Weilen und Dynamitpatronen einen freien Durchgang zu dem Safe schaffen. Sobald dieses geschehen ist, soll der Elektromagnet an dem Safe befestigt und dann nach Einschaltung des Stromes der Safe aus dem Schiff an die Oberfläche des Meeres gezogen werden.

— Von der Wiege bis zum Grabe. In allen deutschen Ländern sind heute noch 2 800 000 Polizeivordnungen in Geltung, die den deutschen Staatsbürger von der Wiege bis zum Grabe vor allem Mißgeschick bewahren sollen.

— Der Geschiedene in der Ehe. Bei einer Audienz in Newcastles-on-Tyne war kürzlich eine der Zuhörerinnen, ein hübsches junges Mädchen, das sich in der Hitze des Gefechtes zu sehr über das Gekläne gebeugt hatte, kopfüber ins Wasser gefallen. Die des Schimmels unfundierte, sportbegeisterte Dame würde wohl ertrunken sein, wenn nicht ein neben ihr stehender Marineoffizier schnell entschlossen nachgesprungen wäre und sie gerettet hätte. Von ihrer Schönheit begeistert, machte er ihr noch am gleichen Tage einen Antrag, wurde erhehrt, und bald waren die beiden glücklich verheiratet. Die romantischen Umstände, die zu dieser Ehe geführt hatten, wurden noch lange das Tagesgespräch in Newcastle. Vor kurzem fand nun eines Abends ein junger Mann an derselben Landungsbrücke, von der seiner Zeit das junge Mädchen in den Tine gestürzt war. Er genoss den schönen Frühlingabend und dachte an nichts Besseres, als plötzlich ein weißliches Wesen neben ihm aufleuchte, das, wohlwollend betrachtet, zum mindesten „aus dem Schmeißer“ war. Auch sie lehnte sich auf das Geländer, schmeißte eine Zigarette, senkte tief auf und wandte sich dann an ihren Nachbar: „Ach, bitte, mein Herr, ist dies nicht die Stelle, wo vor einigen Wochen ein junges Mädchen ins Wasser fiel und von einem Offizier gerettet wurde? Die beiden sollen ja jetzt glücklich verheiratet sein.“ — „Gewiß, meine Gnadlache“, entgegnete der Gefragte nach einem prüfenden Blick auf seine Nachbarin. „Das ist schon richtig. Aber ich darf Sie wohl darauf aufmerksam machen, daß ich weder Offizier bin, noch Schwimmer kann.“

— Der beste Redner wird Bürgermeister! Eine originelle Bürgermeistereiwahl fand kürzlich in der kleinen sächsischen Kurortgemeinde Döbnitz statt. Döbnitz ist zwar nur ein Ort von 1500 Einwohnern, aber unter den Bewohnern im Döbnitzer Gebirge, dem südlichsten Teile des sächsischen Berglandes, eine der landschaftlich reizvollsten. Sowohl im Sommer wie im Winter lockt es viele Gäste an. Die Zahl der Bewerber um den freigeworbenen Bürgermeisterposten war also außerordentlich groß — zumal er auch gut bezahlt ist. Die Entscheidung über die rund 200 Bewerbungen war schwer. Schließlich fand man nach langem Wägen drei Kandidaten heraus, und diese drei mußten nun in öffentlicher Versammlung vor der gesamten Bürgerschaft ein Referat halten über das Thema: Die heutigen Aufgaben einer Gemeinde und die besonderen Aufgaben in einer Kurortgemeinde. Die Döbnitzer hörten sich die drei Reden aufmerksam an und wählten schließlich den, der ihrer Meinung nach am besten geredet hatte: den jungen Oberstadtssekretär Thiem aus Reichenbach (Oberlausitz). Der neue Bürgermeister hat sein im wahren Sinne des Wortes „erredetes“ Amt inzwischen bereits angetreten.

— Der Ruf des Fassadenkletterers. Die Vorstädte von Chicago (Amerika) machte seit einiger Zeit ein Einbrecher wüster, der nach einem ganz bestimmten Plane arbeitete. Er suchte grundsätzlich nur Behausungen von alleinstehenden Damen auf, wußte sich vorher Kenntnis von der Lage des Schlafzimmers zu verschaffen und — erstickte jeden Widerstand in einem Ruf, worauf er sein Opfer knebelte, um nunmehr in aller Gemütsruhe die Wohnung auszuplündern. Die Polizei ist sogar überzeugt, daß zahlreiche Damen den Ruf des Einbrechers nicht einmal ungern empfingen, denn es liefen erstaunlich wenig Anzeigen in einem verhältnismäßig längeren Zeitraum ein. Jedenfalls aber wurde dem Burlesken sein letzter Ruf — es war wirklich der letzte — zum Verhängnis. Er war wieder einmal eine Fassade bis zum Schlafzimmer hochgeklettert. Er er jedoch ins Zimmer eindringend, war die Bewohnerin auf ihn aufmerksam geworden; sie glaubte, daß der Wind das Fenster geöffnet hätte, eilte hinaus und — sah sich dem Gesicht eines jüngeren Mannes gegenüber, der im selben Augenblick nach althergebrachtem Muster auch ihr den Ruf auf die Lippen zu brüden versuchte. Ob sie die Gefahr ahnte? Ob sie sich gegen den Ruf, ob sie sich gegen den Eindringling wehren wollte? Genau, die Dame machte eine abwehrende Bewegung, und der nur Ise auf dem Sims geklübbte Fassadenkletterer flog rücklings hinaus. Auf dem Hofe blieb er mit aerodynamischen Gliedern liegen.

— Das Ei und die höhere Gewalt. Das Gewitter, das letzte Woche über Berlin aufzog, war nicht

darin. Einmal, daß die Götter des Krollischen Konjertgartens entsetzt vor dem drohenden Hagregen ein schützendes Döckchen suchten, und dann, daß ein Wildentenpaar just auf den gleichen Impuls reagierte. Gadernd und schnatternd flucht oben und unten. Den Kontakt zwischen beiden Parteien stellte ein Ei her. Ein Ei aus der Luft! Eine der Enten hatte sich wahrscheinlich um schneller voran zu kommen, erleichtert, und das seltsame Geschöpf schlug auf den heißen Fut eines eleganten Herrn, schlug noch durch den Fut durch auf das gepflegte Haupt und blieb dort als regelrechtes Seebeil liegen, in dessen der ramponierte Hut davonrollte und noch ekkige Gläser umriß. Allgemeine Heiterkeit! Nur der Betroffene tobte, ließ sich der Geschäftsleiter kommen und stellte — Schadenfahrsprüche auf einen neuen Hut! Damit drang er aber nicht durch, sondern wurde mit dem Hinweis auf den Paragraphen von der „höheren Gewalt“ höflich, aber bestimmt abgewiesen.

— 500 000 Dollar für die erlittene „geistige Qual“. Wie aus Stamford (Connecticut) gemeldet wird, ist eine Schadenersatzklage gegen den Ehemann der Gene Tunney wegen Bruches des Eheversprechens von einer Frau aus Texas eingereicht worden. Die gegenwärtig in Newyork wohnt und die sich Frau Maharine King Fogarty nennt Infolge der Klage wurde die Wohnung Tunneys in North-Stamford (Connecticut) beschlagnahmt. Gleichfalls wurden Bemühungen unternommen, die verschiedenen Bankkonten des Ehemannes sicherzustellen. Frau Fogarty behauptet, daß ihr Tunney die Ehe versprochen habe, nachdem sie sich im Mai 1925 von ihrem Mann John Fogarty hatte scheiden lassen, der der Vater ihrer 10 Jahre alten Tochter ist. Tunney soll vor seiner Reise nach Europa in Abrede gestellt haben, daß er eine Frau namens Fogarty jemals gefannt habe. Die Ehetraut Tunneys mit früheren Lauder und der sich heraus ergebende Bruch des Eheversprechens haben ihr geistige Qual verursacht, die sie auf mindestens eine halbe Million Dollar einschätzt.

— Das Recht der Vornamen-Bestimmung. Manchmal kommen einem ganz absonderliche Vornamen zu Gehör. Die Ansichten über die Zulässigkeit derartiger Vornamen sind geteilt, so daß sogar schon das Reichsgericht zur Entscheidung darüber angerufen worden ist. Die höchste Instanz hat sich am 15. Dezember 1928 (Beschl. III 188/1928) dahin ausgesprochen, daß die Befugnis, dem Kinde einen Vornamen zu geben, Ausfluß des Erziehungsrechts ist (§ 1631 Bürgerliches Gesetzbuch). Die Bestimmungsbefugnis ist weder bürgerlich-rechtlich noch öffentlich-rechtlich besondere Schranken gesetzt; nur dürfen keine unaufrichtigen und anstößigen Worte gebraucht werden. Es steht dem nichts entgegen, bisher ungebrauchliche Vornamen zu wählen. Man darf also Vornamen frei erfinden oder auch bewußt von der Rechtschreibung abweichen; z. B. anstatt des üblichen Vornamens „Erbille“ den Vornamen „Erbille“ für sein Kind ins Standesregister einzutragen verlangen, und falls das verweigert und „Erbille“ eingetragen wird, eine Verichtigung fordern, der nach dem Urteil des Reichsgerichts stattzugeben werden muß. Ob sich jedoch solche bewußten Abweichungen empfehlen und ob sie nicht im gewöhnlichen Leben zu Scherereien und Streitigkeiten führen können, ist freilich eine andere Sache.

Turnen, Spiel und Sport

Fußball.

M. B. Jever (Meisterklasse) über die Jadedstädte-Vertreter siegreich.

Am letzten Sonntag weiften die M. B. Jever in Wilhelmshaven, um gegen die Jadedstädte-Vertreter, Einigkeit Wilhelmshaven und Vorwärts Rüstingen, ihre ersten Punktspiele auszutragen. Auf dem Einigkeit-Platz spielten sie gegen den Nachbester 20:41, weiter gegen Vorwärts Rüstingen 22:28. Vorwärts siegte in einem weiteren Spiel gegen Einigkeit 41:49. Die Hiesigen gewannen ihre Spiele durch ihre Ruhe und Schlaflosigkeit und können bei Anwendung von mehr Raffinesse event. Nordstafelmeister werden. Am kommenden Sonntag finden die Punktspiele ihren Fortgang in Jever. Es treffen sich auf dem Sportplatz (Schützenplatz) nachmittags 8 Uhr

Vorwärts Rüstingen: M. B. Jever.

weiter Vorwärts Rüstingen: Barel Turnerbund und Barel Turnerbund: M. B. Jever.

Es werden spannende Kämpfe werden und Zuschauer dürfen auf ihre Kosten kommen. Wir wünschen den Hiesigen guten Erfolg. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung:

Arnds Faf Harjes
Thomßen Baumgarten.

Handball.

Vor den Faustballspielen finden zwei Handballspiele statt:

1 Uhr: Wittmund (Jugend): M. B. Jever (Jugend)
2 Uhr: Wittmund 2: M. B. Jever 2.

Die Jugendmannschaft des M. B. Jever einen schweren Stand haben, zumal sie lange nicht gespielt hat und viele neue Spieler aufgestellt sind, hoffentlich lassen sie endlich das viele Einzelspiel und zeigen mehr Flügel- und Zusammenspiel, dann wird es ihr Guck nicht leicht haben. Die 2. Mannschaft des M. B. Jever, wenn sie ein ebenbürtiges Spiel zeigt, wie letzten Sonntag gegen Eßens, wo sie durch gutes Zusammenspiel 7:1 gewann, Sieger über ihre Gäste bleiben. Den Sportfreunden wird ein Großkampfspiel geboten, den sie sich nicht entgehen lassen sollten. Beginn pünktlich 1 Uhr. Hoffentlich ist gutes Wetter

Man beachte die billigen Sommerpreise!

Heizt
Frei von Rauch, Geruch und Ruß.
Ohne Schlacke ohne Grus.



Man achte genau auf die Marke Union!

Aus dem Angestelltenrecht

Für die Anstellung zur Probe gilt keine tägliche Kündigungsfrist, auch wenn das Engagement als „zur vorübergehenden Beschäftigung“ bezeichnet worden ist.

Obd. Vor dem Arbeitsgericht Berlin wurde kürzlich vom „Gewerkschaftsbund der Angestellten“ ein Urteil erstritten, das die oft zu Unklarheiten Anlaß gebende Frage der Kündigung bei Anstellung zur Probe klärt. Riegt eine Anstellung zur Probe vor, so gilt nicht die tägliche Kündigungsfrist, die bei einer vorübergehenden Anstellung vereinbart werden kann. Aus den Entscheidungsgründen des Urteils geben wir folgendes wieder:

Der Unterschied zwischen beiden Arten der Anstellung ist folgender:

Bei einer Anstellung zur Probe will man die Fähigkeiten des Gehilfen erproben und ihn, falls er sich bewährt, über die ursprünglich vereinbarte Frist hinaus dauernd behalten. Bei der Anstellung zur vorübergehenden Anstellung dagegen will man die Fähigkeiten des Gehilfen nicht probieren, sondern vielmehr im Gegenteil einen fähigen Gehilfen anstellen, weil man vorübergehende Hilfe braucht; man will ihn aber nicht dauernd behalten, weil man für längere Zeit keine Verwendung für eine Tätigkeit hat. In vorliegendem Fall ergibt sich, daß hier die erstere Art der Anstellung statgefunden hat: denn man wollte die Klägerin prüfen und dann sehen, ob sie sich für die in Aussicht genommene Tätigkeit eigne, stellte ihr auch für den Fall, daß sie sich bewähre, eine event. spätere feste Uebnahme in Aussicht. — Wenn die Beklagte meint, daß ihr unbeschränkt freistehendes Personal „zur Anstellung“ zu engagieren, so irrt sie hierin, denn ein Engagement nach § 69 SGB. ist nur dann gegeben, wenn der objektive Tatbestand eines Anstellungsverhältnisses auch wirklich gegeben ist.

Oldenburg und Nachbargebiete

Feststellung des Pensionsdienstalters bei Feldzugsleistungen. Während des Krieges war eine nicht unbeträchtliche Zahl von Vermundeten in Lazaretten des Grenzgebietes Elb-Bohringen untergebracht, das zum Okkupationsgebiet, also zur Kriegszone erklärt worden war. Bei der Festsetzung des Pensionsdienstalters erfolgte vielfach nur eine Anrechnung der Lazaretzeit analog derjenigen in einem Heimat-Lazarett. Diese Tatsache hat den Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerverwundeter Veranlassung gegeben, gegenüber dem Reichsfinanzministerium in Anregung zu bringen, für die in der Kriegszone verbrachte Lazaretzeit eine zweifache Anrechnung für anwendbar zu erklären. Diesem Ersuchen ist durch einen neuerlichen Erlass des Reichsfinanzministeriums vom 16. September 1915 und ihren Ergänzungen für die folgenden Jahre auch diejenigen Angehörigen des Heeres usw. Anspruch, die, ohne vor den Feind gekommen zu sein, sich während des Krieges (1. August 1914 bis 31. Dezember 1918) in den betreffenden Jahren aus dienstlichem Anlaß mindestens 2 Monate im Kriegsgebiet aufgehalten haben. Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß als solcher „Aufenthalt aus dienstlichem Anlaß“ auch der Aufenthalt als Kranke in einem Lazarett usw. des Kriegsgebietes anzusehen ist. Ist die Voraussetzung „mindestens 2 Monate“ oder „im Kriegsgebiet“ nicht erfüllt, so kann nur eine erhöhte (1/2fache) Anrechnung der Zeit nach dem Gesetz vom 4. Juli 1921 in Frage kommen. § 43 Abs. 2. Sein 50 jähr. Jubiläum wird der hiesige Männergesangsverein von 1879 durch ein zweitägiges Sängerfest am 15. und 16. Juni begehen. An dem Jubiläumsfeste dürfte sich die Mehrzahl der

Männergesangsvereine des Oldenburger Landes und auch der Gebiete am östlichen Ufer der Unterweyer beteiligen. — Großes Bestreben hat ein Antrag einer Minderheit des Finanzausschusses des Oldenburger Landtages auf Abbau unserer Seefahrtsschule hier erregt. Allerdings steht zu erwarten, daß dieser Antrag bei dem gesamten Landtag eine Mehrheit finden wird.

Nordenham. Familientag Tanken. Der Familienverband Tanken, unter Vorsitz seines Alterspräsidenten Herrn Tanken-Gensharm, hielt in der „Friedeburg“ seinen gut besuchten 5. Familientag ab. Ministerialrat Richard Tanken berichtete über die von ihm seit dem letzten Familientag fortgeführte Familiengeschichte. Der Familienrat legte dabei besonderen Wert auf die Sammlung von Briefen der Vorfahren, die geeignet sind, ein Bild von der Persönlichkeit des Menschen und seiner Stellung zu den Ereignissen seiner Zeit zu geben. Diese Briefe können in hohem Maße dazu beitragen, den Ablauf der Familiengeschichte lebensvoll zu gestalten.

Norddeich. „Fietje“ brachte Norddeich zu hohem Gedeihen. Der „Distrikt“-Schreiber, Am gestrigen Sonntag herrschte hier ein äußerst lebhafter Verkehr, nicht nur nach Norden, sondern eilten die Gäste bei dem schönen Sommerwetter, viele blieben auch hier, um sich an den Deich zu legen und die Sonne zu genießen. Beinahe ihnen das unmöglich gemacht durch die Granatbarre „Fietje“, die im Norddeicher Gassen lag und den ganzen Deich westlich der Mole durch ihren Geruch verpestete. Die Fischweibchen hat sich seinerzeit erfreulicherweise bereit erklärt, vom 1. Juni ab den „Fietje“ einige Kilometer vom Land entfernt im Wattenmeer arbeiten zu lassen. Zweifelloch liegt es auch nicht im Interesse des Norddeichers Norddeich-Norden, wenn jetzt in der Vorjahrszeit, vor allen Dingen an Sonntagen die Granatbarre dafür sorgt, daß alle Gäste Norddeich wieder fluchtartig verlassen.

ii. Neu-Geigoland. Seit etlichen Jahrzehnten hat das Meer im unauffälligen Wandel von Ebbe und Flut an dem nordwestlichen Zipfel unseres Landstriches Krummhörn seawärts der Ortschaft Hauen ein Watt gebildet und allmählich so hoch geschichtet, daß eine Fläche von rund 45 Hektar heute von den gewöhnlichen Fluten nicht mehr überspült wird. Der Seemann kennt das neu entstandene Eiland als das „Hauener Doge“, während der Volksmund ihm den Namen „Neu-Geigoland“ gegeben hat. Es ist vom Festland bei Niedrigwasser nur durch ein seichtes Priel getrennt, seine Vegetation ist zwar spärlich, doch nicht reichhaltig. Neuerdings versucht man das Eiland dadurch nutzbar zu machen, daß man Schafe darauf weiden läßt. Es diente bislang einzig und allein Jägern als ergebnisreiches Revier, da viele Wasserbügel, insbesondere Enten sich dort angesiedelt haben. Ganz gefahrlos ist der Aufenthalt dort nicht immer, denn bei nordwestlichen Winden, die hier einen hohen Wasserstand zur Folge haben, wird die Insel gelegentlich noch völlig unter Wasser gesetzt. Mancher Jäger hat schon in der Gefahr des Ertrinkens geschwebt, wenn er im Jagdeifer allzu sorglos das Nahen der Flut einschätzte und nicht rechtzeitig das schützende Festland aufsuchte. Darüber hinaus ist dieses Niemandland Gegenstand eines Rechtsstreites geworden, den der Fiskus und die Breetmer Deichacht miteinander austragen, um das Besitzrecht an diesem Fleckchen Erde feststellen zu lassen. Man will überdies festgestellt haben, daß die Ablagerungen um Neu-Geigoland seit der Eindeichung der Leucht größere Fortschritte gemacht haben als ebendem. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die Ansicht ausgesprochen wird, daß bei systematischer Förderung um die-

ses Eiland eine Landverbindung mit Borkum in kommenden Zeiten zur Wirklichkeit werden kann.

*** Oldesloe.** Das Schusterlärten zu Oldesloe. Anlässlich des Hamburgischen Reformations-Jubiläums wird hier folgende geschichtliche Erinnerung lebendig. Als Bugenhagen, der Schüler Luthers, von Lübeck nach Hamburg reiste, hielt er in Oldesloe Einkehr und wurde vom dortigen Räte gebeten, am Sonntag in der Kirche zu predigen. Er sagte auch zu, machte aber zur Bedingung, daß ihm der katholische Pfarrer gestatte, von der Kanzel zu predigen, was auch geschah. Da weigerte sich im letzten Augenblick der Kantor, bei dem Leher Kirchendienst zu tun und verließ mit seinen Schülern die Kirche. Nur war die Gemeinde in Not. Da traten die Schulfürsorge (Schulherren), die eine Bruderschaft unter sich bildeten, auf und verdrängten des Kantors Amt. — Zum Danke dafür, wenn einer von ihnen starb, freies Grabgelände für alle Zeiten.



Prinz Joachim Albrecht v. Preussen in New York eingetroffen. Prinz Joachim Albrecht v. Preussen, der bekannte Cello-Virtuose, traf mit Graf Reuno zu Vimborg, Stirum und Baron Hons von Bleichröder in New York ein, wo er ein Konzert geben wird. — Von rechts der zweite ist der Prinz.

Kleine Belohnungen für wertvolle Funde

Vor ungefähr 50 Jahren wurde einem Irlander, O'Reilly mit Namen, der unterwegs war, um Straußenfedern zu kaufen, in einem Ort nahe des Waalflusses von einem afrikanischen Bushmann ein eigenartiger heller Kieselstein angeboten um eine kleine Menge Tabak. Der Irlander kaufte den Stein gegen den gewünschten Tabak und ließ denselben einige Zeit später von einem Sandverwandigen in Kapstadt untersuchen. Dieser teilte ihm mit, daß der Stein ein sehr schöner Diamant sei, und er kaufte O'Reilly denselben für 11 020 Pfd. Sterling ab. Hierauf kehrte O'Reilly an die Fundstelle zurück, wo er beim Nachgraben noch verschiedene andere Steine fand, die ihm ein schönes Vermögen einbrachten. Und all das, was der eigentliche Finder, der Bushmann, der doch der Entdecker der südafrikanischen Diamantfelder war, als Lohn erhalten hatte, war nur eine kleine Menge Tabak. Das erste Gold in Australien wurde im Jahre 1850 entdeckt durch einen zu Zwangsarbeit verurteilten Diener des schottischen Kolonisten McAlister. Dieser Mann fand ein „Nugget“ Gold, als er die Schafe seines Herrn hütete, in der Nähe, wo heute die Stadt Baramah sich erhebt. Er gab das Gold McAlister und dieser sandte es an den Gouverneur Sir George Gipps. Dieser ließ es untersuchen und es ergab sich, daß es wirklich Gold war. Doch weil er eine Meuterei unter den Verurteilten fürchtete, wenn sie die Wahrheit erführen, befehlet der Gouverneur die Weisheit für sich, veranlasse aber, daß dem Finder ein Pfund Sterling als Belohnung für seinen „Untersuchungsgehalt“ zugestell werden sollte. Dieses ist sicher die kleinste Belohnung, die jemals einem Weihen zuerkannt wurde für etwas, das ein wichtiger Fund in der Geschichte genannt werden darf. Als Edward Hargreaves dieselben Goldfelder 12 Jahre

später entdeckte, brachten sie ihm in wenigen Monaten viele Millionen Pfund Sterling ein.

Die Entdecker von neuen Ländern haben in vielen Fällen nicht mehr finanziellen Erfolg gehabt als die Entdecker verborgener Schätze in den alten Ländern. Columbus, der dem König von Spanien eine neue Welt gab, erhielt kaum irgendwelche Belohnung, mit Ausnahme einiger wertloser Titel. Ja, er wurde selbst für einige Zeit von seinem königlichen Herrn, auf falsche Anklage hin, ins Gefängnis geworfen.

Sir Walter Raleigh wurde nach einer Expedition, auf der er den Orinoco entdeckte und Britisch Guinea zum Königreich brachte, in den Tower geworfen und später enthauptet, auf Befehl von König Jakob I., der sehr enttäuscht war, weil Raleigh kein Gold gefunden hatte. John Cabot, der Newfoundland entdeckte und es Heinrich dem Siebten anbot, erhielt von diesem als Belohnung zehn Pfund Sterling.

Gerichts-Zeitung

Eine tote Maus hat einer Perlenkette.

Würzburg, 30. Mai. Vor dem Großen Schöffengericht Würzburg hatte sich der 64jährige Schriftsteller und Kunsthistoriker Alexander von Gleichen-Rußwurm, ein Urentel Schillers, wegen Versicherungsbetruges zu verantworten. Es handelt sich um die mysteriöse Perlenkettengeschichte, die seinerzeit großes Aufsehen erregte. Baron von Gleichen-Rußwurm schickte am 17. Oktober 1925 vom Postamt Benn-Land ein Perlenkettensäckchen, das er zuvor bei der Versicherungsgesellschaft „Agrippina“ in Köln mit 65 000 Reichsmark versichert hatte, nach München, wo es von einem Juwelier umgearbeitet werden sollte. Als man in München das Paket öffnete, befand sich darin anstelle der Kette eine tote Maus. Seine Ansprüche, die der Baron gegen die Versicherungsgesellschaft und gegen das Postamt stellte, nahm er erst zurück, nachdem das gerichtliche Verfahren eingeleitet wurde.

Bunte Ecke

Verjüngung. Ein alter Herr kam zu einem Drüsenpezialisten und fragte ihn, wie viel es kosten würde, ihn wieder jung zu machen. — „Wenn Sie sich wieder wie ein Dreißiger fühlen wollen, würden Sie tausend Dollars auslegen müssen“, antwortete der Arzt. „Aber wenn Sie sich wie fünfundsiebenzigjährig fühlen wollen, zweitausend Dollars. Und unter fünfundsiebenzig kostet es fünfzigtausend Dollars.“ — „Ach, Geld spielt keine Rolle. Machen Sie mich wieder achtzehnjährig“, sagte der Alte. — Die Operation war erfolgreich. Aber als der Arzt ihm die Rechnung sandte, schickte sie der Verjüngte wieder zurück mit der Bemerkung: „Es ist verboten, Geld von einem Minderjährigen einzufordern.“

Verteidigung. Sie haben also Ihrem Nachbar mit der Faust ins Gesicht geschlagen! Haben Sie zu Ihrer Verteidigung etwas anzuführen? — „Ach, jehe so schlecht, Herr Richter, ich wollte ihm nur winken!“

Ueberraschender Besuch. Vater, bist du schlauer als ich? — „Aber gewiß doch.“ — „Sind Väter immer schlauer als ihre Söhne?“ — „Ja, mein Sohn.“ — „Wie dämlich muß doch mein Großvater gewesen sein.“

Geschäftliches

Steigender Frühjahrbesuch des Bades Salzuflen.

Nachdem die Anfang des Mai noch immer kühle und unfreundliche Witterung einer ganzen Reihe schöner und warmer Tage gewichen ist, hat auch der Fremdenzufluß wieder lebhafter eingesetzt und unmittelbar nach dem Pfingstfeste, am Donnerstag, 23. Mai, die Ziffer von 6295 Angästen erreicht. Man darf erwarten, daß bei anhaltendem beständigem Wetter die Frequenz unseres Bades auch in diesem Jahre eine zufriedenstellende sein wird.

Vom Torf bis zur Gurke und Tomate.

Von Angel Arzdorf, Ems.

Schon viele Reisende hatten wohl Gelegenheit, wenn dieselben die unferen Nordseeküste vorgelegerten Inseln Norderne, Borkum, Langeoog usw. zur Erholung im Sommer aufsuchten, auf der Durchreise mehr oder weniger Ostfriesland kennen zu lernen. Diesen kleinen Teil der Provinz Hannover, dessen Einwohner noch heute zäh an ihren alten Sitten und Gebräuchen festhalten, da wo die plattdeutsche Sprache in Stadt und Land noch heute vorherrschend ist, wo die Gastfreundschaft zu Hause ist und wo doch wiederum jedem Fremden gegenüber die Bewohner dieses Landes sich sehr verschlossen und zurückhaltend zeigen, aber wo noch heute der unverfälschte, kerndeutsche Friesenstamm mit allen seinen Eigenarten zu finden ist. Dieses Land mit seinen endlosen, durch nichts das Auge begrenzenden Wiesenweiden, wo noch so manches alte Fachwerkbauwerk mit knorrigen, starken Pfostenbalken und mit hohem Strohdach versehen von einem ehrwürdigen Alter zeugt und doch noch trugig und wetterfest im Herbst und Frühjahr von der Nordsee kühlenden kommenden Sturmwinden die Stirne bietet.

Aber trotzdem haben wohl nur wenige Reisende Gelegenheit gehabt, den weit von der Küstenbahn entfernten inneren Teil von Ostfriesland richtig kennen zu lernen, da wo noch große Flächen Hochmoor unerschlossen sind und wo der ostfriesische Torfbauer mühsam jede Scholle Landes zum Ackerbau dem Moore abringen muß. Zwangig der Dörfer langsam, aber mit trotzigem Mut an der Küste dem Meere durch Eindeichungen immer wieder Land ab, so ist derselbe im Innern des Landes auch beharrlich im Hochmoor vorgeedrungen und da, wo noch vor nicht langer Zeit nur endloses Torfmoor zu finden war, sind heute bewohnte Ackerflächen mit ansehnlichen, schmucken Wohn- und Stallgebäuden aus der Erde gewachsen.

Nähert man sich heute im Zeitalter der

Maschinen dem Innern Ostfrieslands, so zeugen zwei mächtige, je 80 Meter hohe Schornsteine schon von weitem davon, daß auch hier mit Gleich und großer Energie unter Verwendung des Torfes zur Erzeugung von Elektrizität mit allen Mitteln der Technik an der Aufschließung des Landes gearbeitet wird. Und da ist es gerade der Ort

Wiesmoor. der sich in kurzer Zeit aus Nichts zu einem Namen, der schon heute Bedeutung hat, emporarbeitet. Hier sehen wir den großen Gutshof der staatlichen Moorverwaltung, ausgerüstet mit allen modernen landwirtschaftlichen Maschinen als Dampfzylinder usw., um das vom Torf befreite Land zu kultivieren. Hier ist die Dorgerwinning der Nordwestdeutschen Kraftwerke, die mit großen Daggern etc. Tag und Nacht den schwarzen Torf aus dem Boden holt, denselben zu Preßtorf verarbeitet, um ihn dann in getrockneten Zuständen in langen Jügen der Feldbahn mit Motorlokomotiven zu der Ueberlandzentrale der Nordwestdeutschen Kraftwerke zu schaffen, die hiermit riesige Dampfzylinder erhebt, dessen Dampf gewaltige Turbinen Tag und Nacht den elektrischen Starkstrom für Licht und Kraft erzeugen. Von hier aus wird dieser Strom nach allen Seiten in Leitungen auf hohen Masten, einem Spinnweb gleich, lichtpendend und gewinnbringend, weit ins Land geleitet.

Aber auch hiermit ist das Gebiet der Ruhbarmachung des Torfes noch nicht beendet und ist nun seit kurzer Zeit hier in enger Gemeinschaft mit Dorgerwinning und Elektrizitätserzeugung ein neues Werk menschlichen Fleißes und Erfindungsgeistes verortet, und zwar eine Gemüsekultur. Der Wasserdampf soll mit der Inbetriebsetzung der elektrischen Turbinen noch nicht seine Schwingigkeit getan haben, sondern er wird jetzt gewinnend, große Treibhäuser zu erwärmen, um hierin Gurken und Tomaten zu gewinnen. Hier sieht man jetzt 84 Meter lange Glassäuer für die Gurkenzucht und 130 Meter lange Glassäuer für die Tomatengewinnung. Und dabei wird noch immerzu geschafft, um neue Glassäuer aus der Erde wachsen zu lassen.

jedoch in kurzer Zeit 2 1/2 Hektar Land unter Glas sind.

Wo draußen in diesem verflorenen, kalten Winter bei uns alles von Eis und Schnee starrte, da umfängt uns, wenn wir das Innere dieser Glassäuer betreten, angenehme feuchte Wärme und unter dem Glas froßt es von fastigen Grün. Lange kräftige Gurken hängen dem Feinschmecker schon vom Ansehen dieser Gurken den Gaumen. Ist es diesem jungen Unternehmen doch gelungen, im letzten Winter den Holländern weit voraus als erste dieses deutsche Ereignis auf den heimischen und den ausländischen Frucht- und Gemüsemarkt zu bringen und fanden dieselben hier und dort einen äußerst begehrten Absatz. Fürwahr, eine Glanzleistung für den Ansaug.

Aber es ist auch wirklich ein musterähnlicher Betrieb, es ist hier alles von heiläufiger Sauberkeit und empfindet das Auge hier an allem, was es sieht, eine große Freude.

Mit einer Maschine werden die für den Bestand der Gurken und Tomaten erforderlichen Risten schnellstens angefertigt, um sodann genau geordnet in einem großen Lager- und Packraum aufgestapelt zu werden. Fleißige männliche und weibliche Hände sortieren und packen hier die Gurken und Tomaten fein säuberlich in diese Risten, und ich als Zuschauer bekam hierbei die Empfindung, daß dieser ganze neue Betrieb schon jetzt wie ein Schmirchen geht.

Doch von einer Neueinrichtung in diesen Glassäuer muß ich noch sprechen, die mich in der ersten Stunde und zwar von einer Dingsgasse an. Sind schon die Glassäuer oben, seitwärts und in der Erde mit lauter Kohlen versehen, die die gegenwärtige Wärme ausströmen und Gurken und Tomatenpflanzen vereint mit guter Düngung zwingen, kräftige, wohlgeschmeckende und nahrhafte Früchte möglichst schnell hervorzubringen, so ist in diesen Säueren es hiermit noch nicht genug. Auch die hierin zur Verfügung in bestimmten Abständen angebrachten Wasserreservoirs für kaltes Wasser und die abschließenden für warmes Wasser genügen noch nicht, sondern der Rauch, der in den zuerst er-

wählten riesigen Schornsteinen entleiten will, wird zum Teil in einem großen Kessel adäquat filtriert und dann in großen Rohrleitungen den Glassäueren zugeführt. Hier wird dieses filtrierte Gas, vermengt mit dreiertel Teil kalter und warmer Luft, durch Windmorkraft den Pflanzen in den Säueren durch kleinere Nöhren mit Ventilen von allen Seiten zugeführt, um dadurch das Wachstum und die Fruchtbarkeit derselben noch wesentlich zu steigern. Der durch diese Einrichtung hervorgerufene, von allen Seiten kommende, leise säuselnde Luftzug wirkt auf den Besucher dieser Häuser jedenfalls ganz eigenartig. Ich könnte auch noch erzählen von der elektrischen Bestrahlung als Ersatz für die im Winter so wenig vorhandene Sonne und von den elektrisch geheizten Mistbeeten unter Glas für Frühgemüse und noch von so vielerlei wohl Eehenswerten. Leider ist die Besichtigung durch Besucher jetzt nicht mehr gestattet und streng untersagt, da im letzten Jahre der Besuch von landwirtschaftlichen Vereinen, Schulen usw. so zahlreich wurde, daß bei Zulassung zeitweise solch großen Menschenmengen der Betrieb darunter leiden mußte. Ich war daher sehr erfreut, von dem holländischen Obergärtner dieses Betriebes trotzdem in lebenswürdiger Weise die Erlaubnis zur eingehenden Besichtigung des gesamten Betriebes zu bekommen.

Die Leitung dieser eben geschilderten Neuanlage liegt in den Händen eines äußerst tüchtigen und umfichtigen Direktors und des vorerwähnten holländischen Obergärtners, und habe ich mich mit der besten Ueberzeugung aus diesem Betrieb verabschiedet, daß hier durch deutschen, nie ermüden Schaffensgeist, gepaart mit der in langer Zeit im Gemüsebau gesammelten holländischen Erfahrung, verbunden mit holländischer Sauberkeit, etwas entstanden ist, was schon heute die ostfriesische, also deutsche Gurke und Tomate aus Wiesmoor zu einer wegen seiner Vollwertigkeit begehrten Frucht auf dem deutschen Markte gemacht hat. Und das ist, wo die holländische Frucht bei uns bisher immer im größten Ansehen stand, wirklich eine nicht hoch genug anzurechnende Leistung.

Aus dem Stadtrat

Feuer, 1. Juni.

In der gestrigen Stadtratssitzung nahmen teil vom Magistrat die Herren Bürgermeister Dr. Müller, Ratsherren Brin, Wagens, Poppen; vom Stadtrat die Herren Brader (Vors.), Breithaupt, Fr. Carl, Carlens, Christians, Eilers, Fischer, Frerichs, Gröbner, Habben, Janßen, Krey, Nöth, Prof. Dr. Dmmen, Rogge, Tiaden, Warner.

Verhandelt wurden in einstündiger Sitzung folgende Angelegenheiten:

1. **Bürgerschaftsübernahme für den Studienrat Dr. Schmetmann** hatte der Stadtrat in der letzten Sitzung für erstfällige seitens der Staatl. Kreditanstalt oder der Landesbanksparkasse zu leihende 8000 M beschloffen. Das Bauvorhaben hat der Baukommission vorgelegen. Es wird beantragt, den Beschluß in 2. Lesung zu wiederholen. Der Stadtrat wiederholte den Beschluß in 2. Lesung.

2. **Bürgerschaftsübernahme für Vandalen Harm und Ahmann**, nämlich für Zins, Tilgung und Rückzahlung einer erstfälligen Feingoldhypothek der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin, bis zum Höchstbetrage von 5000 M (Harms) bezw. 4000 M (Ahmann) hatte der Stadtrat in erster Lesung beschloffen. Es wird beantragt, den Beschluß in zweiter Lesung zu wiederholen, was geschah.

3. **Verkauf der Parzellen der Zivilliste** zum Preise von 1 M und 2 M und Seitenplätze zu 1,50 M hatte der Magistrat seinerzeit beantragt. In der Magistratsvorlage vom 25. August 1927 ist als Verkaufspreis 1,10 M vermerkt. Zur Klarstellung wird beantragt, 1. den Kaufpreis von 1 bezw. 2 bezw. 1,50 M nochmals zu bestätigen, 2. den Magistrat zu ermächtigen, Verkaufsverträge nach dem im Rathaus Zimmer 7 ausliegenden Verträge mit Ahmann abzuschließen. Der Stadtrat erklärte sich mit den Anträgen einverstanden.

4. **Änderung des Art. 3 des Sparkassenstatuts** über die Zusammensetzung des Vorstandes hatte der Stadtrat beschloffen. Der Beschluß hat ausgelegen. Einwendungen sind nicht erhoben worden. Es wird beantragt, den Beschluß in zweiter Lesung zu wiederholen. Der Stadtrat beschloß, die Änderung zu genehmigen. Vom Amte Feuer sind die Herren Amtshauptmann Noß und Amtsvorstandsmittel G. Brader in den Vorstand gewählt worden.

5. **Bürgerschaftsübernahme für den Kaufmann F. D. Janßen** hatte der Stadtrat in zwei Lesungen beschloffen. Es hat sich ein weiterer Beschluß dahingehend erforderlich erwiesen, daß das Darlehen von

5000 M bei der Landesbanksparkasse in Oldenburg aufgenommen werden kann. Es wird beantragt, diesen Beschluß zu fassen. Vorgelesen war, das Darlehen von der Staatl. Kreditanstalt zu nehmen. Der Stadtrat erklärte sich mit der Änderung einverstanden.

6. **Ankauf des Gebäudes Reusch Erben**, Art. 486 des Grundbuchs der Stadt Feuer, hatte der Stadtrat zum Preise von 3660 M in erster Lesung beschloffen. Der Beschluß hat ausgelegen. Einwendungen sind nicht erhoben worden. Nachdem inzwischen der Zuschlag für 3770 M erteilt worden ist, wird beantragt, 1. den Ankauf des Grundstücks zum Preise von 3770 M zuzüglich Kosten in 2. Lesung zu genehmigen, 2. zur Deckung des Kaufpreises eine Anleihe im Höchstbetrage von 2500 M zu keinem höheren Zinssatze als 3 Prozent über dem Reichsbankdiskont und 10 Prozent Abtrag in 2. Lesung zu genehmigen. Mit beiden Anträgen erklärte sich der Stadtrat einverstanden. Vorgelesen wurde noch die Verwendung des Grundstücks.

7. **Statut über das Gehalt des Bürgermeisters**. 1. Lesung. Zur neuen Besoldungsordnung der Stadt Feuer hat das Ministerium außer einigen Beanstandungen, auf die noch zurückzukommen sein wird, bemerkt, daß die Gehaltsregelung des Bürgermeisters gemäß Art. 90 § 3 der Gemeindeordnung durch Änderungsstatut zu erfolgen habe. Das letzte Statut datiert von 1922. Es wird beantragt, folgendes Statut zu beschließen: Der Bürgermeister wird in die Gruppe A 2a des Besoldungsgesetzes für den Freistaat Oldenburg vom 25. Mai 1928 mit einer ruhegehaltfähigen Zulage von 600 M eingegliedert. Das Gehalt wird monatlich am 1. ausbezahlt. Dieses Statut tritt rückwirkend mit dem 1. Oktober 1927 in Kraft unter gleichzeitiger Aufhebung des vom Ministerium am 27. September 1922 genehmigten Statuts.

Mit der Gehaltsregelung selbst hat der Antrag nichts zu tun, es handelt sich lediglich um eine Änderung des Statuts. Ohne weitere Aussprache wurde wie beantragt beschloffen.

8. **Übernahme des Genossenschaftsweges Nr. 11** auf die Stadt macht sich zur Durchführung der Schillerstraße notwendig. Es wird daher beantragt, den Genossenschaftsweg Nr. 11 gemäß Art. 21 und 43 § 3 der Gemeindeordnung als Gemeindegeweg zu übernehmen. Der Antrag bezieht sich auf eine kleine Strecke von der Hofstraße ab. Der Antrag wurde angenommen mit dem Zusatz: „soweit er im Zuge der Schillerstraße liegt“.

9. **Übernahme der Zinsen für einen weiteren Ausbau der Wasserleitung** im Höchstbetrage von

35 000 M für ein Jahr zum Reichsbankdiskont, also von 2605 M, zu Lasten des Wasserleitungsbau wird zur Förderung des weiteren Ausbaues beantragt. — Bemerkte sei, daß die Wasserkommission mit verschiedenen Vertretern der Baufirma von Hof, dem Magistrat und anderen Herren bis kurz vor der Sitzung Verhandlungen geführt hat. Die gefassten Beschlüsse sind schriftlich niedergelegt und bezeichnen die noch auszubauenden Strecken zur Herstellung von Ringleitungen. Nähere Einzelheiten werden wir daher in einer der nächsten Ausgaben des Wochenblattes zur Kenntnis bringen. Vorab bemerken wir, daß der Stadtrat die Übernahme der Zinsen, die sich auf zwei Jahre, nicht wie in der Vorlage auf ein Jahr, verteilen, beschloß unter der Voraussetzung, daß das Reich die Zinsen bei Berechnung des Reingewinns berücksichtigt. Ein weiterer Ausbau der Wasserleitung nach Moorwarfen steht vor 1931 nicht zu erwarten.

10. **Wahl von Gemeindevorständen**. Nach dem oldenb. Gesetz von 1922 werden die Gemeindevorstände vom zuständigen Amt (bei Städten 1. Klasse) aus vier von dem Stadtrat vorgeschlagenen Personen ernannt. Für die Dauer des Amtes finden die für das Amt eines Mitgliedes der Gemeindevertretung geltenden Bestimmungen Anwendung. Also sind die Gemeindevorstände jeweils mit der Wahl des neuen Stadtrats neu zu wählen, und würde der im Juli 1928 erfolgte Vorschlag des Stadtrats im Frühjahr 1928 zu erneuern gewesen sein. Der Stadtrat wird daher ersucht, für die Dauer des jetzigen Stadtrats, also bis 31. Dezember 1930, vier Personen vorzuschlagen. Im Juli 1928 wurden vorgeschlagen: Bauunternehmer Carlens, Giesenberg und H. Janßen, sowie Landwirt F. Eilers zu Moorwarfen, und vom Magistrat Bauunternehmer Giesenberg gewählt. Aus dem Antrage geht hervor, daß die Stadt nur Vorschläge, keine Wahl vorzunehmen hat. Der Stadtrat schlägt die 1926 vorgeschlagenen Personen wieder vor.

11. **Die Wahl eines Brandkassenjägers** macht sich nach Mitteilung der Brandkassenverwaltung erforderlich. Zurzeit sind ein Schärer (Engelken) und zwei Ersatzschärer (Carlens und Borchers) vorhanden. Die Brandkassenverwaltung ersucht nunmehr um Wahl eines Schäfers, nach Möglichkeit eines solchen, der das Abgangszeugnis einer anerkannten Baugemeinschaft besitzt oder doch mindestens die Meisterprüfung in seinem Gewerbe abgelegt hat. Es wird beantragt, dem Ersuchen zu entsprechen. Der Stadtrat wählte als Schärer die Herren Engelken und Carlens und als Ersatzschärer für Engelken Borchers, für Carlens Giesenberg.

12. **Der Bebauungsplan Dammhalm** hat dem Ministerium vorgelegen. Der Sachbearbeiter hat er-

klärt, daß von den Einsprüchen der Einsprüche der Reichsbahn wegen Verlegung der Ziegelhofstraße um drei Meter zu beachten sein werde. Der Magistrat und die Baukommission schlagen nunmehr vor, dem Verlangen der Reichsbahn zu entsprechen unter der Bedingung, daß die Bitt: wegen des Bahnhofsweges im Plane Siabbenmoor zurückgezogen wird. Es wird beantragt, der Änderung des Bebauungsplanes insoweit zuzustimmen. Bei der Verlegung handelt es sich um die Strecke vom Bahnhof zur Molkerei. Der Stadtrat stimmte der Änderung zu.

13. **Der Bebauungsplan Kosterloren-Germannstraße** hat dem Ministerium vorgelegen. Der Sachbearbeiter erklärte, daß die Einsprüche des Rentners Cordes und der Witwe Frerichs zu beachten sein würden. Im Hinblick darauf hat der Magistrat eine andere Aufteilung aufgestellt und beantragt im Einvernehmen mit der Baukommission, diese nunmehr anzunehmen. 1. Lesung. Der Stadtrat stimmte der neuen Aufteilung zu. Der Sachbearbeiter hat die Akte des Cordeschen Grundstückes, auch den Garten für würdig erklärt, unter Denkmalsschutz gestellt zu werden.

14. **Der Vorsitzende** machte den Stadtrat aufmerksam auf übermäßige Ungleichheiten der Ueberweisungen aus dem Finanzausgleichsfonds. Nach der neuen Fassung werde die Stadt Feuer sehr schlecht dabei fahren. Der Magistrat hat eine Probeprüfung aufgestellt. Der Stadtrat beschloß, dieser beizutreten. (Wir werden Einzelheiten in der Montagsausgabe des Wochenblattes bringen.)

Eingefandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung kein Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Gelehrte auch gerichtlich vertreten können.

An den Vorstand des 3. Reichsbundes.

Bei der Reichsverstärkung und Anlegung einer Innenberme in St. Joostergroden war die Aushebung eines neuen Grabens notwendig. Als der Unternehmer die Aushebung dieses Grabens nach den geschlagenen Profilen fast beendet hatte, wurde plötzlich ein Teil desselben wieder geschlossen und dadurch bedeutende Mehrkosten verursacht. Da für mich der Lauf dieses Grabens an der wieder ausgeschütteten Stelle von Bedeutung ist, möchte ich den Vorstand des 3. Reichsbundes um Auskunft bitten, auf wessen Anraten und aus welchem Grunde die betreffende Strecke des Grabens wieder zugeworfen wurde.

St. Joostergroden. Rudolf Carlisch.

Rümmelkäse, Pfd. 35 Pfg., beste Qualität. **Krautkäse**, Pfd. 40 Pfg.

Ueberbest. ausgebratener deutscher Rinder-Nierentalg, rein per Pfd. **55** Pfg.

Bei 20 Pfund nur 53 Pfg. für das Pfund.

Der weiteste Weg lohnt sich!

Seitwarenhäuser Hansa, Wilhelmshavenerstr. 60
Nähe Banter Rathaus

Seitwarenhäuser Hansa, Wilhelmshavenerstr. 3
neben Rüstinger Sparkasse

Seitwarenhäuser Germania, Ederstr. 49
neben Hennings Brotfabrik, Ecke Ulmenstr.

Inhaber: Theodor Schiermann, Rüstingen

Zwangsversteigerung
Montag, 3. Juni d. J., nachm. 4 Uhr, gelangen in Sande für fremde Rechnung öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

1. 1 großer fast neuer Leimofen.
2. 6 neue Kleiderschränke.
3. 1 neue eichene Kredenz.

Käufer verlameln sich um 4 Uhr nachm. in Sande bei der Wirtschaft Duis. Alerßen, Obergerichtsvollzieher in Fever.

Hochr. oder frisch abgetabte junge Kuh mit Leistungsnachweis für sofort oder Anfang August zu kaufen gesucht. Off. unter S. T. 37 an d. Exp. d. Bl.

Kaufe jede Art Schlachtvieh
Wils. Bredberg, Fever, Fernsprecher 231.

Wuppel-Altendeich
Mittwoch, den 10. Juni 1929, nachm. 4 Uhr, werde ich bei Franz Janßens Gastwirtschaft zu Wuppel-Altendeich öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

und zwar:

nachmittags 3 Uhr, 20 Dammböden, 200 Rischelangen, 500 Rischelwähe, zugepflügt.

nachmittags 4 Uhr, 30 bis 40 6 bis 8 Wochen alte Ferkel, 10 Käufer Schweine.

G. Albers, Ant.
Waddewarden.

Stute, 3 bis 4 Jahre alt, zu verkaufen. Off. unter S. T. 37 an d. Exp. d. Bl.

Ein Zündapp-Motorrad (1/2 PS) billig zu verkaufen. **Nehme noch Vieh in Weide.** Fever, Müldenstr. 71.

Hookfiel Grundstücke, nämlich:

1. das in Hookfiel an der Sandstraße belagene, in bestem baulichem Zustande befindliche, sehr geräumige, mit großem Stall und Garten umgebene **Gewerkschaftshaus**, worin seit ca. 75 Jahren ein umfangreicher Manufaktur-, Kurz- und Gemischtwaren-Geschäft betrieben worden ist;
2. das a. Jt. von Johann Hillmer bewohnte **Hausgrundstück** sollen mit Antritt nach Vereinbarung öffentlich meistbietend versteigert werden. Versteigerungstermin ist angelehrt auf

Montag, den 10. Juni 1929, nachm. 4 Uhr, in R. Wiefels Gasthof „Oldenburger Hof“ zu Hookfiel, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

G. Albers, ant. Ant., Waddewarden.

Ferkel zu verkaufen. (6871) Janßen, Ulfenhausen.

Schwere Ferkel zu verkaufen. (6827) Angetel, G. Thomßen.

Gänsefüden zu verkaufen. Beuten. Siebelshausen bei Fevderwarden. (6825)

2 gute Milchkühe (1 Heubuch) zu verkaufen. Heimbühle, Eduard Wobste. Jungfernbuch 160, neben der Schule. (6882)

Automobile preiswert:

10/30 PS N.-M.-G., Bullmann-Innenkammer - Schallgeber mit allen Neuerungen, 10/50 PS Opel, abstrichlos, sehr schöner Wagen, 6/25 PS Adler, offener Bierfahrer, letztes Modell, passend für Arzt oder Geschäftsmann, 10/50 PS Opel, fast neu, 4/16 PS Opel-Vimouline, sehr gut erhaltener Wagen, 1600 Mark, 9/32 PS Steower - Innenkammer - Vimouline, sehr schöner Bierfahrer, 9/32 PS Steower, Schallgeber, offen, mit abnehmbarem Britische, pass. f. Schlauchter usw.

Sämtliche Wagen sind verifiziert und zugelassen und können jederzeit Helikontanten vorgeführt werden. Postkarte genügt. Event. Zahlungserleichterungen.

Carl Zahn, Rüstingen, Mühlenweg 68, Vertreter d. R.-M.-G., Protos und der Presto.

2 hochtrag. Kühe zu verkaufen. (6847) **Gerhard Borchers,** Cleverns.

Stier „Rait“ deckt für 9,00 RM. Bitte um Begleitung der Wedgeider. (6823) **Wollershausen, Evers.**

Prämienbülle „Johannes“ deckt wieder für Mindestfah. **Angeldstier** **Leo Nr. 83522** Vater: Imfer 78509, deckt für 20 RM. Sande. Ph. Willen.

Stier „Leonhard“ deckt für 7 RM. Mutter hohe Fettleistung. **Beder, Kaperei.**

Gesucht (6840) **4- bis 5räum. Wohnung** für ein kinderloses Ehepaar. **Adolf Wien, Fever.**

Freundliches Zimmer zu vermieten. Fever, Bahnhofstr. 7. (6846)

Zwei leere Zimmer in Schortens zu vermieten. Zu erst. in der Exp. d. Bl.

Wohnung an bester Lage der Stadt, 4 Zimmer, Mädchenkammer, zum 1. Juli zu vermieten. Mietspreis 52 RM, zu ertragen Bismarckstr. 23. Eben.

3räumig. Oberwohnung mit Heizung und Wasser zu vermieten. Off. unter R. 3. 200 a. d. Exp. d. Bl.

Unter meiner Nachweisung ist eine günstig gelegene (6805) **Gastwirtschaft** zu sofortigen Antritt zu verpachten. Pachtgenosse wollen sich persönlich an mich wenden. **J. Müller, Wiarden**

Gesucht auf sofort ein ordentlicher (6866) **Anecht** zum Milchfahren **Carl Vargen, Roffhausen**

Für Haushalt in Hamburg, 3 Erw., 1 Kind, moderne 2. Etage, wird pflichttreues fleißiges (6873) **jung. Mädchen** gesucht. Gehalt und Familienanschluss nach Uebereinkunft. Schriftliche Meldung, mögl. m. Bild, erbeten von Frau Dr. Wagner, Hamburg 26, Respar-Vogelstr. 83. Auskunft erteilt Frau Jollers, Schortens.

Umsont leibe ich Ihnen meinen **Photoapparat** aus Feiern, Ausflüge Haus, Garten, oder Familie im Bilde festzuhalten. **Kreuz-Drogerie** **Carl Breithaupt**

Seitdem ich die Wäsche mit Henko einweiche, fühle ich mich wohler und es geht leichter als sonst. Wieviel Mühe, wieviel Zeit bleiben erspart! Fort mit Reibbrett und Bürste! Henko löst über Nacht allen Schmutz. Wann machen Sie einen Versuch mit **Henko** *Henkel's Wasch- und Bleichsoda*



Zweijähriges Rind zugelaufen. Gegen Erstattung der Inkosten abzugeben. (6824) **Schoof, Gerh. Feld.**

Herzenswunsch. Witwe, 38 J. alt, sucht, da sie sich so einlamt, liebe Herrenbekanntschaft, aus einfachen Verhältnissen. Offerten unter R. T. 77 an die Exp. d. Bl. (6833)

Oldenburger Landesheater **Sommerpreise!**
Sonabend, 1. Juni, 7.30 bis 10.15 Uhr: „Die Dreigroschenoper“. Al. Preis 0.50 - 1.50 M.
Sonntag, 2. Juni, 7.30 bis 10.15 Uhr: „Der liebe Augustin“. Preise 0.50 - 4 M.
Montag, 3. Juni, 7.30 bis 9.45 Uhr: „Die Weiber von Weinsberg“. Al. Preise 0.50 - 2.50 M.
Montag, 3. Juni, 8 bis 9.30 Uhr: **Vollständiges Konzert des Landesorchesters in der Harmonie-Oberburg**. Eintrittspreis 50 Pfg.
Dienstag, 4. Juni, 7.30 bis 10.30 Uhr: „Der liebe Augustin“. Preise: 0.50 bis 4 M.

Familien-Nachrichten
Geboren: Lehrer Heinrich Hinrichs und Frau, Marianne geb. Kemmers, Ependorf (Sohn). — Verlobt: Christinne Westerbur und Christoph Davids, Fels, Moorhufen. — Frieda Janßen und Wilhelm Janßen, Ogenbargen, Pfalzboof. — Marie Samfeu und Christel Martens, Gieselsdorf, Feringhawe. — Vermählt: E. Witt und Frau, geb. Janßen, Warnfath. — H. Weyers und Frau, geb. Witt, Westerracumerfeld. — Hermann Urban und Frau, Anni geb. Post, Poghausen. — Gestorben: Meta Margaretha Schuster geb. Bübben, Holtrop (45 Jahre). — Marianna Ballin geb. Goldschmidt, Dorimund/Aurich (74 Jahre). — Anna Peefs geb. Kreifens, Barel (61 Jahre). — Heinrich Hinrichs, Egel (11 Mon.). — Gerhard Büffelmann, Rodentischen (66 Jahre). — Engelne Peter geb. Poppen, Euden (65 Jahre). — Elisabeth Steffens geb. Lammens, Marienhefe (65 Jahre). — Johann Hinrichs Müller, Niepe (22 Jahre.)

Metall-Betten Holz- Stahlmatr., Kinderbetten, Schlafzimmer, Chaiselongues an Private. Katalog 1358 frei. Eisenmühlensabrik/Suhl, Thür.

Rechnungsformulare empfiehlt **Buchdruckerei** **C. A. Wittler & Söhne**

Für die Feiertunden

Ich habe so oft erfahren, wie ein Zufall, der aus dem Heiligthum unserer Seele kam, in tiefster Betrübniß uns beglückt und neues Leben, neue Hoffnung schaffen kann.

Friedrich Hölderlin.

Im Maien

Von Kurt Bod. (Nachdr. verb.)

Auf dem Giebel eines kleinen Landhauses sah eine Amiel und stötte aus Leibesträften einen Siegesmarsch, und sein Brauch, das in dem Reite unter den Dachpapen eifrig hantierte, antwortete mit lustigem Zwitschern. Es galt heute, vornehme Gäste würdig zu empfangen. Dort kam schon das Droffel-paar angezwirrt aus der nahen Linde, die aus aber-tausend Blüten süßen Duft weißlich verbreitete. Mit feierlichen Begrüßungen wurden die Nachbarn in das große Heim eingeführt. Frau Amiel verwickelte ihre Jugendfreundin sofort in eine Fülle von Neuigkeiten, die sie mit unermüdlicher Stimme vortrug und sich dabei selbst überhohete, indem sie jede Geschichte nur halb erzählte und dann plötzlich eine andere begann. Die beiden Herren saßen gravitätisch an der Schwelle und schauten stumm hinaus, denn die Familienorgane hatten sie frühzeitig zu gereiften, ersten Männern gemacht. Da klang von oben ein schmetternder Jubel-schall herab, und die Nachtigall startete auf ihre beiden Freunde zu, um sie nach langer Trennung wieder zu begrüßen. Sie lebte bei einer ziemlich ent-fernen Stadt, war aber gern der Einladung gefolgt, die ihr die Schwelme vor einiger Zeit überbracht hatte. Nachdem der ritterliche Ehrengast den Gemächstmen seiner Freunde vorgestellt war, tauschte er mit Amiel und Droffel seine Jugendgedenken aus:

„Wist ihr, wen ich in meinem Städtchen wieder-gesehen habe? Den jungen Studenten, dem wir immer unsere schönsten Lieder sangen, wenn die Sonne sank und ihre glühenden Strahlen auf die Laube landte, in der er mit dem Mädchen saß, das hier im Hause wohnte. Sie lachten dann immer so stumm umschlungen, ihre Augen leuchteten so hell, und wenn wir eine Pause machten, dann küßten sie sich. Wie gern haben wir damals gesungen!“

Als die Nachtigall sah, daß die Frauen ihr auch still zuhörten, fuhr sie fort:

„Ich wohne gerade vor seinem Zimmer. Auf dem Tisch steht ihr Bild, und ich habe oft gesehen, wie er es traurig ansah, wenn er einen Brief las, den sie ihm wohl geschrieben hatte.“

„Ja,“ fiel die Droffel ein, „sie schreibt ihm sehr oft, aber in der letzten Zeit ist sie sehr traurig. Immer meint sie, wenn sie ihm schreibt; ich glaube, er sendet ihr jetzt so wenig Briefe. Ich habe wenigstens nur aus und zu eine Karte gesehen, die sie oft las.“

„Ich weiß,“ sprach die Nachtigall, „weßhalb er sie vergißt, denn ich habe ihm einst ein weßes Lied ge-sungen, als er dort bei meiner Stadt ein anderes Mädchen küßte, ein solches, junges Ding mit kalten Augen. Ich habe geschluchzt vor Herzeleid, bis er mich hörte und mich verwarf, denn er wurde stumm und ernst.“

„Fuui!“ tuschelten die Nachbarinnen, „Untrou zu werden und unser liebes Fräulein zu betrügen!“ — Und sie hüpfen ins Nest zurück, um sich ihre Fam-iliengeheimnisse auszutauschen, während die Nachtigall

draußen ein wunderhohes Lied jubelte und klagte. Unten im Garten stand an die Linde gelehnt ein Mädchen, das ihr blaßes, süßes Gesicht über einen Rosenstock beugte und mit nassen Neuglein dem Ge-sange lauschte.

Als im nächsten Jahre bei der Amiel wieder das große Familienfest war, kam die Nachtigall mit einer allerliebsten kleinen Frau angefliegen, um sie den jetzt zahlreichsten Familien ihrer Freunde zu präsentieren.

Das junge Ehepaar brachte auch eine gute Kunde mit: „Eines Abends sah ich,“ so erzählte die Nach-tigall, „unsern Studenten wieder an seinem Tisch sitzen, auf dem jetzt ein anderes Bild stand. Er las eifrig einen langen Brief, der wieder hier aus dem Dorfe war. Als er geendet hatte, sang ich ihm, wie so oft, ein Abendlied zum Fenster hinein. Er war sehr ernst. Und ich sang und sang, wie ich nie gesun-gen habe, voll Schluchzen und Mogen, voll Glück und Seligkeit und weher Trauer. Ich gah mein Herzblut in dies eine Lied. Nie wieder werde ich so singen können. Dann sah ich, daß er seinen Kopf in die Arme gestützt hatte und daß sein Körper von innerer Schmerz hefte. Am nächsten Tage, heute morgen, stand wieder das alte Bild auf seinem Platze, aber der Student war verschwunden!“

Plötzlich jubelte die Nachtigall in einem entzück-ten Tone auf, dann perkte aus ihrer Kehle eine Kette von jauchzenden Liedern.

Unten in der dämmernden Laube saßen zwei Men-schenkinder und küßten sich; küßten sich lange und innig mit glückseligen Augen. Dann legten sie die Hände ineinander, ihr Köpfe ruhte auf seiner Schulter — und beide lachten dem Sänger ihrer Seligkeit.

Am Abend

Von Michel Becker.

Komm, es bläst der Wind die Blätter
Schon im dämmernden Wald,
Schau, die Luft der Abendröte
Wandert fort und stirbt nun bald.

Komm, es singt ein Vogel leise
Seiner Liebe süßes Lied,
Hörst du, das ist die gleiche Weise,
Die uns beiden auch geschieht.

Komm, es klettern schon die Sterne
In des Himmels hohen Baum,
Spür: sie bringen aus der Ferne
Dir und mir den schönen Traum.

Der Gast im Leuchtturm

Stizze von Oleg Verting.

Während röhrender Sturm das Meer zu rollen-den Bergen empor. Hart schlug das nachtschwarze Wasser gegen den bebenden Rumpf der „Anne Marie.“ Warf sie hoch, fangte sie in die Tiefe, raste schäumend und rauschend über sie hinweg. Aber fest lag das kleine breite Schiff auf seinem Kiel, die trachende Bordwand hielt, die stehenden Masten brachen nicht, die knapp gereiften Segel und das winkende Lau-werk widerstanden dem tobenden Feind.

Verschnommen tanzten die Signallichter auf dem brodelnden Wüstentopfe. Klaus Peterjen und Jürgen

Bord hatten zusammen die Nachtwache. Stampften an die ausgepannten Taupe geklammert schwer über das Deck, prüften Lufen und Deckladung. Hielten sich mit verzweifelter Kraft an den feuchten, glitschigen Stricken, wenn eine Wasserwand über ihnen zusam-menbrach, ihnen den Atem und fast die Besinnung raubte.

Bleie leuchtete es in Peterjens Augen auf, wenn er Bord begegnete. Grimmig schaute er in die Richtung des schwärzlich verschwindenden Schattens, der alles war, was er von dem andern sehen konnte.

Einen verdammten Strich durch die Rechnung hatte ihm Bord gemacht, dieser Fremde, Hergelaufen! — Früher wars anders gewesen. Da siebte ihn Jürgen noch, die schöne, reiche Junge. Ihn, der im Dorf der stoffte und schüßte Kerl war. Den Allen hatte er auch schon so halb und halb herumgefriegt. Dann wäre er selbständig geworden, hätte die schönste Frau gehabt und nicht mehr für andere zu schmecken brau-chen; für schäbigen Lehr- und schlechtes Essen. Das wäre ein Leben gewesen! Die Götter hätten ihn darum beneiden können. Da mußte dieser Bord auf-tauchen. Als den einzigen Lieberlebenden eines ge-schicklichen Küstendampfers hatte man ihn ohnmächtig vor Entkräftung am Strande aufgefunden. — Inges Vater, der natürlich immer den großzügigen Wohl-täter spielen wollte — er konnte sich ja leisten bei dem Geldsack — nahm ihn in sein Haus und Junge pflegte ihn. Da war es geschehen. Inge verliebte sich in ihn wie eine Taube. In diesen weichen, klaren Kerl mit den großen braunen Augen, der ansah wie ein Sonntagsgesegler und nicht wie ein Seemann. Er blieb im Dorf, verlobte sich mit der Tochter aus dem Allen gänzlich den Kopf, und in einer Woche sollte ein Hochzeit sein. Dies war seine letzte Fahrt als Matrose.

„Letzte Fahrt!“ gestie der Sturm plötzlich wie mit menschlicher Stimme in Peterjens Ohr. Es gab dem Manne einen Auf. Sein Herz wurde sonderbar kalt, sein Gehirn arbeitete fieberhaft, seine Kräfte krachten sich um das Tau. Auf schwarzen Fittigen flogen böse Gedanken heran und hallten sich zu einer unüber-stehlichen Versuchung: Wenn das Tau, an dem Bord sich hielt, reißen würde — dann —

Ja, aber wie? — Verschneiden durfte er es nicht. Die Polizei ist heutzutage verdammt scharf. — Sie würde den Braten riechen. — Abwarten. — Die Nacht war noch lang. — Vielleicht hat ein Zufall —

Peterjen hielt sich am Tau und wartete. Es be-wegte sich plötzlich. Das mußte Bord sein. Er befand sich auf Peterjens Seite. Die Gelegenheit war selten günstig. Eine große Welle jagte über das Schiff. — Peterjen fühlte, wie das Tau sich krachte. Ja — es war Bord. Dann sah er auch wieder seinen Schatten. Der andere war ganz nahe. Sie berührten sich.

Bord tauchte sich an Peterjen vorbei. Wieder schlug eine Sturzwelle hart über das Deck. Peterjen schob sich zwischen das Tau und Bords griffbereitete Hand.

Ein ersticker Schrei... Fünf Finger waren zu schwach, sich dort zu halten, wo sehr kaum genügt. Bord sah noch Peterjen, suchte an ihm Halt zu fin-den. Doch die eiserne Ducht des Wassers überfiel ihn zu schnell. Die eine Hand löste sich vom Tau, die andere streifte Peterjen nur leicht. Dann tauchte Bord im Wasserwirbel unter. —

„Letzte Fahrt!“ — Ja ha — letzte Fahrt!“ freischte der Sturm schril in Peterjens Ohren. In seinem Innern wurde es plötzlich dunkel und schwer, als

fülle seine Adern klebriges Gift. „Mörder!“ brüllte drohend der Sturm.

Eine neue Sturzwelle kam. Es schien Peterjen, als griffe aus ihr eine eifige Faust nach seinem Nacken, als umklammere sie mit spitzen, schmerzenden Krallen sein Herz. — In wirren, verzerrten Sprüngen haften seine Gedanken — Mörder! — Ja! — Und mehr als das — Schuf! — Einen Kameraden — in Sturm und Not! — — Die gemeinste — niederträchtigste Schurkerei! — —

„Mann über Bord!“ schrie er in die Nacht hinaus, ließ das Tau los, rannte zur Kajüte und hämmerte mit rasenden Fäusten gegen die Tür. Eine Welle warf ihn krachend gegen das Holz. —

Besinnungslos, mit einer großen Beule am Kopf und blutender Nase konnte er nur deshalb gerettet werden, weil eine weiße Welle ihn zwischen den Bal-ken der Deckladung eingeklemmt hatte.

An Bords Rettung war nicht zu denken. Die gur-gelnde Tiefe hatte ihn erbarmungslos verschluckt. — Das war vor zwanzig Jahren geschehen, genau heute vor zwanzig Jahren —

Die Nacht kam. — Umheimliche Stille lag über dem Meer und umgab wie eine Mauer den Leuchtturm, auf dem Klaus Peterjen nur schon seit fünfzehn Jah-ren saß, seit eine stürzende Rahe ihm den linken Arm zerschmettert hatte.

Der Himmel begann sich zu bewölken. Kurze Windböhe flogen böig übers Meer. Klaus Peterjen sah am Tisch und starrte ins Leere. Eben sah er ganz deutlich, wie Jürgen Bord von der Sturzwelle weg-gerissen wurde, obgleich er es damals — im völligen Dunkel — nicht gesehen hatte.

Ein kalter Hauch ließ Peterjen aufstehen. Entsezt weiteten sich seine Augen. Die Tür war lautlos auf-gefliegen. In ihrem Rahmen stand — Jürgen Bord — in Delmantel und Stiefeln. Das blaße Gesicht unbewegt. Die großen braunen Augen voll, aber mit einem sonderbar abwesenden Blick auf Peterjen ge-richtet.

„Wo kommst du her?“ fragte Peterjen tonlos, während das starke Herz schwächlich flirrte.

Bord antwortete nicht. Ein bitteres Rächeln spielte um seinen Mund, während das Gesicht in völliger Starrheit verharrte.

„Müssen tüchtige Kerls gewesen sein, die dich bei dem Sturm aufgefischt haben,“ sagte Peterjen unsicher — gleichsam tastend.

Wieder lächelte Bord sein bitteres Rächeln, das sich vom übrigen Gesicht losgelöst zu haben schien. — Sein lächelndes Schmeitete reiste Peterjen. Plötzlich hobte er ihn wieder — wie damals —. „Sagte ich, als den Mann, der sein Glück zerstört, der ihn zum Mord getrieben, dessenwegen sein ganzes Leben durch Gewissensbisse zerquält und verunfaltet war. So dachte Peterjen und wußte nicht, daß er in dem anderen nur sich selbst und seine eigene Schwäche hatte. Um ihn zu kränken, sagte Peterjen höhnisch: „Hast dich unnützlich herbeimüht, mein Junge! — Die Junge ist schon längst nach Hamburg hinübergewandert und ist dort glücklich verheiratet. Sie gehört nicht zu denen, die sich lange grämen!“ — Er lag bemüht. Fünf Jahre lang hatte Junge um den Bräutigam getrauert. Als sie schon ganz schwach und blaß war, hatte der Alte sie nach Hamburg mitgenommen, in ein Sana-torium gesteckt und war selbst in ihrer Nähe geblie-ben. Dort heiratete sie dann schließliche den Sohn eines seiner Geschäftsfreunde.

Belphegor

Abenteuer-Roman

von Franz Karl Falkenberg.

6)

(Fortsetzung.)

Die junge Pariserin nahm ihren Bleistift und fing wieder zu zeichnen an, um auf diese Weise Belle-garde zu zeigen, daß die Unterhaltung nach ihrer Meinung schon lange genug gedauert hatte. Jacques war zu gut erzogen, um sich weiter aufzudrängen, er verbeugte sich vor der entzückenden Künstlerin und entfernte sich, nicht ohne Bedauern und sogar ein wenig trübselig.

Als er verschwunden war, trat ein Mann, der sich hinter einer Statue verborgen und mit großer Auf-merksamkeit die beiden jungen Leute beobachtet hatte, aus seinem Versteck.

Es war Claude Barjac. Er näherte sich seiner Tochter, die bei seinem An-blick leicht erröthete, und fragte sie in erstem Ton: „Was hat er dir gesagt?“

Colette wollte antworten, als plötzlich aus einem Nebenraum Gaurais mit verstörter Miene auf Barjac zuschritt, seine Hände küßte und sagte: „Mein Herr, ich möchte mit Ihnen ein Wort sprechen!“

Mit einer kurzen Gebärde forderte ihn Colettes Vater zum Reden auf.

Der Aufseher, auf welchen Barjac einen besonde-ren Eindruck auszuüben schien, sagte: „Der Journalist, der soeben mit Ihrem Fräulein Tochter sprach, hat um die Erlaubnis bitten lassen, ihn diese Nacht in den Saal der Barbarengötter ein-zuführen.“

„Und?“ meinte Barjac. „In diesem Augenblick suchst er mich gewiß, um meine Antwort zu erhalten.“

„Na also!“ behielt Barjac in bestimmtem Tone. „Trachte ihn rasch zu erfassen und sage ihm, daß du einverstanden bist.“

„Aber, mein Herr!“ stotterte der Aufseher, auf's höchste bestürzt. „Er, was ich dir sage,“ erwiderte Barjac kurz, „es ist gar nicht nötig, daß du das „Warum“ kennst.“

Augenblicklich in Verlegenheit gesetzt, antwortete die junge Dame:

„Ich habe keine Artikel, keine Bücher gelesen und finde, daß er sehr talentiert ist. Ich will auch nicht verheimlichen, daß er mir sehr sympathisch ist.“

Colette senkte kurzhaft die Augen, während Bar-jacs Lippen ein merkwürdiges Rächeln kränzelte. Inzwischen hatte Gaurais Jacques in der Garde-robe gefunden. Er beugte sich gegen ihn und flüster-te ihm einige Worte ins Ohr. Der junge Berichtstat-ter schien sehr bestrebt und sagte mit leiser Stimme, wobei er Gaurais die Hand drückte:

„Allo einverstanden?“

„Eingestanden!“ wiederholte Gaurais mit düste-rer Miene.

6. Kapitel.

Am gleichen Abend gegen 11 Uhr kam ein Mann vom Carrousel her und durchschritt den großen Hof des Louvre. Er war gekleidet in einen dunklen Ueber-zieher mit aufgestellten Kragen und trug einen bis auf die Ohren herabgezogenen schwarzen Filzhut. Einen Augenblick stand er auf dem Platze still, und als er feststellte, daß ihm niemand durch die nächste Stille gefolgt war, schlich er sich wie ein Luchs an den rechten Fingel heran. Hier blieb er unter der Galerie auf eine Person, die bereits geraume Zeit hinter einem Pfeiler verborgen auf seine Ankunft gewartet zu haben schien.

Der Mann hinter dem Pfeiler machte der Person im Ueberzieher mit der Hand ein Zeichen, ohne dabei ein Wort zu sprechen. Hierauf ergriff er einen Bund Schlüssel, öffnete vorsichtig eine kleine Tür und trat mit seinem Gefährten in das Vestibül vor der Ga-lerie der Antiken ein. Sie begaben sich beide in die Galerie, wobei sie sorgfältig den Lärm ihrer Schritte zu dämpfen trachteten, und durchschritt diese der Länge nach.

Dann kletterten sie über die Holzbarriere, welche seit dem Vortage dem Publikum den Eintritt in den Saal der Barbarengötter versperrte, und schlichen sich in diesen Saal, in dem fast vollständige Dunkelheit herrschte.

Der Mann mit dem Schlüsselbunde, der augen-blicklich sehr verlegen war, sah sich mit allen Zeichen der Unruhe um. Dann murmelte er: „Herr Bellegarde, mein Dienst ruht mich ab. Sonst wäre ich gerne bei Ihnen geblieben.“

„Das ist überflüssig, mein lieber Gaurais,“ er-widerte der Journalist, „ich bin schon mit anderen Sachen fertig geworden.“

Er zog einen Browning aus seiner Manteltasche und sagte:

„Ich bin auf meiner Hut. Gespenst oder Bandit, ich fürchte niemanden. Uebrigens glaube ich nicht, daß man die zynische Frechheit haben wird, diese Nacht wieder in den Louvre zu kommen. Schließlich, mag kommen was will, ich bin für einen entsprechen-den Empfang gerüstet!“

Gaurais schüttelte mit einer skeptischen Miene den Kopf und ging fort, den kühnen Journalisten allein lassend.

Dieser nahm aus seiner Manteltasche eine kleine, stark leuchtende elektrische Lampe und ließ deren Lichtstrahl über die Statue des Belphegor hingleiten.

Da kam, zuerst verschwommen, dann aber immer deutlicher werdend, ein Schatten aus der Dunkelheit, in ein großes schwarzes Tuch gehüllt, über Kopf und Gesicht eine Kapuze, durch deren Löcher zwei Augen wie Phosphor leuchteten.

Es war das Gespenst des Louvre, genau so wie es Pierre Gaurais seinen Vorgesehnen beschrieben hatte.

Das Gespenst faßte mit seiner rechten, schwarz-behandschuhten Hand den Griff eines Totschlägers fester, und geräuschlos, als ob seine Füße gar nicht den Boden berühren würden, schlich es auf Jacques zu, der, in seine Unterjurkung verwickelt, es weder hören noch sehen konnte. Es näherte sich dem Jour-nalisten fast auf Griffweite und erhob den Arm, um die furchtbare Waffe auf den Nacken Bellegardes nie-derzusenken zu lassen. In diesem Augenblick sprang ein Mann mit einem kühnen Satz aus der Porphyrvasse, packte das Gespenst am Armgelenk und rief mit don-nernder Stimme: „Bandit, ich habe dich!“

Jacques erhob sich mit einem Sprunge. Ein Schrei der Ueberwachungsentrang sich seiner Brust. Zwei Schritte von ihm sah er im Mondenschein Claude Barjac, den Vater von Colette, im Handgemenge mit dem Gespenst des Louvre.

Aber mit einer kagenartigen Bewegung entwichte dieses dem Barjac, und rasch wie der Blitz hüzte es sich gegen die Tür, welche auf die nach dem „Sieg der Samoithrace“ benannte Stiege führt.

Jacques hatte unwillkürlich seinen Browning er-griffen und auf das Gespenst, das schon in der Nacht verschwunden war, abgefeuert.

„Rast ihm nach!“ rief Barjac. „Beide verfolgten die Spuren des Flüchtigen. — Bellegarde bemerkte zuerst, daß das Gespenst die Stiege hinauf stieg, wobei es immer vier Stufen auf einmal nahm. Als tüchtiger und trainierter Sports-mann faßte der Reporter nach vorwärts, und mit einem Satz, der eines Leigers im Marathonlauf würdig gewesen wäre, erwischte er das Gespenst auf dem Treppenaufgang. Aber dieses schlug den Journa-

listen mit einem Hiebe seines Totschlägers, der glück-licherweise nicht mit voller Kraft traf und daher Bellegarde nur leicht betäubte, zu Boden. In diesem Augenblick wurden Lichter oben an der Treppe sicht-bar. Es waren Menardier und seine Leute, die gerade mit der Untersuchung der Apollogalerie beschäftigt gewesen, den Lärm der Schüsse gehört und jetzt mit Stocklaternen herbeieilten. Claude Barjac zeigte auf das Gespenst, welches soeben den Journalisten erte-bergeschlagen hatte und dessen Umrisse sich am Fuße der berühmten Statue abzeichneten, ließ die Treppe hinauf und rief:

„Versperre ihm den Weg! Wir haben ihn!“

Das Phantom brachte sich mit einem Kühnen, für seine Verfolger ganz unerwarteten Sprung außer-halb des Lichtbereichs der Laternen und verschwand auf einmal in einem breiten, dunklen Loch, das sich zu seiner Linken befand.

Bellegarde war inzwischen wieder zu sich gekom-men. Er ließ das Licht seiner Laterne um sich herum-streichen und ging daran, sich Aufklärung darüber zu verschaffen, wie und wo das Phantom ihm hatte ent-weichen können. Da näherte sich ihm Inspektor Me-nardier, der mit seinen Begleitern auf dem Treppen-abgang angekommen war, und sagte zu ihm in schrof-fem Tone:

„Sie hier, Herr Bellegarde? Ihre Gegenwart ist verdächtig, und ich sehe mich genötigt, Sie zu ver-haften.“

„Einen Augenblick“ — intervenierte jetzt Barjac, der sich der Gruppe genähert hatte.

„Ich bitte Sie, diesen Mann nicht zu verhaften. Ich selbst war im Saal der Barbarengötter verborgen und kann Ihnen bestätigen, daß dieser Unglück-lige ohne mein Dazwischentreten das Schicksal des Aufsehers Sabarat geteilt hätte.“

Beim Anblick dieses Neuangekommene, den er nicht kannte, fragte Inspektor Menardier in drohen-dem Tone: „Vor allem, wer sind Sie denn?“

Barjac rief jetzt seinen falschen Vornamen und seine Perücke herunter, mit denen er sich verkleidet hatte, und man erblickte nun das Gesicht eines Mannes von ungefähr 45 Jahren mit energischen Zügen, kräf-tigem Kinn und vor Mut sprühenden Augen.

„Mein lieber Menardier, ich glaube, wir haben unser Bild verfehlt!“

„Chametoq,“ rief der Inspektor, wie vom Schläge gerührt, während Bellegarde nicht weniger erstaunt hervorrief: „Chametoq! Der große Chametoq! Der König der Detektive!“ — — — (Fortsetzung folgt.)

